

Der Ruhr- Student

UNA 2040-19



YN 821 1, 19

Studentenzeitung für Nordrhein-Westfalen Heft 9 / Jan. 1967

UNIVERSITÄTSARCHIV BOCHUM

Kleine Sammlungen

K 2



Ist er ein Snob?



Nein!

Er ist zwar Privatkunde einer Bank — einer renommierten Bank — die ihm ein exklusives Service bietet. Doch ein Snob? Nein. Er denkt nur logisch. Da er nämlich Student an der Ruhr-Universität ist und durch diese Bank außerdem die Auszahlungen des 'Honnefer-Modells' vorgenommen werden, liegt er goldrichtig. Deshalb schenkte er sein Vertrauen der

WESTFALENBANK

AKTIENGESELLSCHAFT BOCHUM HUESTRASSE 21-25

Zweigstellen: Bochum - Querenburg, Overbergstraße 7 • Bochum, Ruhr-Universität, Lennerhofstraße 70

- 2 Wie weit sind wir schon, *M. Miller*
- 4 Leserbrief
- 6 Kontraste
- 8 Studentenpresse
- Pro futuris**
- 10 Chronik des Klinikum Essen,
Prof. Dr. W. Müller
- 11 Essen und die Ruhr-Universität,
W. Nieswandt
- 12 Von Münster nach Essen,
Prof. Dr. K. Kremer
- 14 Essens Professoren
- 16 Student in Essen, *H. Heikenfeld*
und *G. Zabel*
- Quo vadis, academice?**
- 17 Haben wir zuviel WISO-Studenten?
Dr. G. Brinkmann
- Universitas**
- 20 Wie die Alten sangen . . .
- 22 Irgend jemand hat das mal so
gesagt . . ., *N. Grunenberg*
- 24 Aktion 67, *G. Savelsberg*
- Et cetera**
- 25 Marx und die Folgen
- 26 Welle der Wirklichkeit
- 30 Auf das Sittlichste gefährdet
- 32 Jazz Notes
- 34 Schallplatten
- 36 Bücher
- 38 Hochschulnachrichten

Aus aktuellem Anlaß (die Mitglieder der Studentenparlamente werden an einzelnen Universitäten wieder einmal gewählt) nimmt der Teil Universitas die politischen Hochschulgruppen aufs Korn. Uns interessierte, ob sie zum Mitmachen anreizen können. Denn wir wollten nicht von der (geringen) Mitgliederzahl auf ihre Qualität schließen. In einem Kommentar zeigt Nina Grunenberg, daß es doch wohl auch an fehlender Substanz liegt, wenn die politischen Hochschulgruppen auf Studenten so wenig attraktiv wirken.

Pro futuris greift u. a. in einem Beitrag des Essener Oberbürgermeisters Nieswandt die ursprüngliche Konzeption der Ruhr-Universität als Großraumuniversität auf. Anlaß: die Eingliederung des Klinikums Essen in die Ruhr-Universität.

Quo vadis, academice? Diesmal: Akademikerschwemme — speziell im Bereich der Wiso-Fakultät. Bundesminister Stoltenberg meint, es würden zu viele Akademiker ausgebildet. Daß man auch zu anderen Ergebnissen kommen kann, zeigt unser Beitrag, der sich auf Untersuchungen der Forschungsstelle für empirische Sozialökonomik an der Kölner Universität stützt.

Schließlich: Et cetera. Wir stellen eine neue Richtung der deutschen Gegenwartsliteratur vor, die Kölner Schule des Neuen Realismus, die allerdings nicht mit einer Dichterschule identifiziert werden möchte. Und damit sich der Der Ruhr-Student auch gut verkauft, heute eine ganze Doppelseite Sex: Auf das Sittlichste gefährdet. Zu lesen im Bett oder unter der Hörsaalbank.

Ihre Redaktion

Arbeitgeberverband der Eisen- und Metallindustrie für Bochum und Umgebung e. V., Bochum
Verlag Bärmeier & Nickel, Frankfurt
Coca-Cola GmbH, Essen
Commerzbank Aktiengesellschaft, Düsseldorf
Jos. Deiter KG, Essen
Deutsche Kranken-Versicherungs-A.-G., Köln
Deutscher Automobilschutz Allgemeine Rechtsschutz Versicherungs-AG, München
Stadt Essen
Frankfurter Allgemeine, Zeitung für Deutschland, Frankfurt
Martini & Rossi Aktiengesellschaft, Bad Kreuznach
Dr. August Oetker, Bielefeld
Rheinisch-Westfälisches Elektrizitätswerk Aktiengesellschaft, Essen
Rheinisch-Westfälische Wohnstätten AG, Essen
Scharioth'sche Buchhandlung, Essen
Schultheiss-Brauerei Aktiengesellschaft, Berlin—Bochum
Seidensticker Herrenwäschefabriken GmbH, Bielefeld
Stadtsparkasse Essen
Stern-Brauerei Carl Funke AG, Essen
Friedrich Uhde GmbH, Dortmund
Westfalenbank Aktiengesellschaft, Bochum
Johann A. Wülfig — Bauer & Cie, Düsseldorf

Impressum

Der Ruhr-Student, Studentenzeitung für Nordrhein-Westfalen; **Herausgeber** Studentenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen, Landesverband im Verband Deutscher Studentenschaften · **Verantwortlich** stud. rer. pol. Klaus W. Laepple · **Geschäftsführung und Chefredaktion** stud. rer. pol. Peter Schlenzka · **Redaktion** stud. rer. pol. Heiner Hirtsiefer, stud. phil. Manfred Miller, stud. phil. Heinz Schulte · **Anschrift** der Geschäftsführung und Redaktion 5000 Köln-Sülz 1, Universitätsstraße 16, Studentenhaus, Telefon 41 42 30 ·

Bankverbindung Westfalenbank Aktiengesellschaft Bochum 50 9892 · **Druck** Schürmann & Klagges, 4630 Bochum, Hans-Böckler-Straße 12—16 · **Erscheinungsweise** viermal im Jahr, Januar, Mai, Juli, Oktober · **Bezugspreis** im Abonnement DM 4,— pro Jahr · **Einzelpreis** DM 1,—, für Studenten DM —,50.

Hinweise

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder · Fotos Klaus Barisch Umschlag, S. 2, Gerhild

Lehnert S. 32, Walter Moog S. 13, Ica Vilander S. 30, 31

Luftbild auf S. 13 Freigeg. Reg.-Präs. Dsdf. Nr. 19/48/4507

Die Bilder auf S. 28, 29 sind entnommen dem Band „Neuer Realismus“, Haus am Waldsee, Berlin 1967 Das Buch „Auf das Sittlichste gefährdet“ von Dr. Franz Marcus ist im Carl Heymanns Verlag, Köln, erschienen

Die ärztlichen Instrumente für das Umschlagfoto stellte freundlicherweise das Sanitätshaus Hugo Stortz, Köln, zur Verfügung.

Wie weit sind wir schon

Unwiderrufliches ist geschehen: Ein Mensch wurde getötet. Doch — auf die Gefahr hin, selbst der Inhumanität geziehen zu werden — nicht das private Schicksal sollte uns beschäftigen. Trauer ist fruchtlos. Exit. Wie bei Shakespeare: Enter three murderers . . . Trauer isoliert das Faktum: Am 2. Juni wurde der Student Benno Ohnesorg in Westberlin erschossen. Die Klage weiß nur, was ist, nicht, warum es geschah, sie ist unfähig zu verhindern, daß erneut geschieht, was sie beklagt.

Nicht ist nach den Schuldigen zu fragen: ob Tomaten und Steine werfende Demonstranten, ob lattenbewehrte Gegendemonstranten die blutige Auseinandersetzung provozierten. Nicht deshalb nicht, weil sich in diesem Lande der Journalismus ohnehin dadurch korrumpiert, daß er in schwebende Verfahren eingreift, Bild vor Recht ergehen läßt; sondern deshalb, weil im Berliner Pogrom eine Krankheit der Gesellschaft aufbrach, deren Symptome lange schon zu beobachten waren. Was immer der konkrete Anlaß gewesen sein mag: Die Krankheit ist älter als er, und wird, wenn nicht kuriert, sich neue Anlässe zu neuem Ausbruch suchen.

Was zu beweisen wäre. Wem die Exposition zu verworren erscheint, dem sollte spätestens im Epilog der Sinn des Dramas aufgehen. Selbst den Fall unterstellt, die Demonstranten seien „die Schuldigen“ gewesen: Das Vorgehen der Polizei bleibt brutal und rechtlich ungerechtfertigt. Streiten wir nicht darüber, ob die polizeiliche „Auflösung“ der Demonstration gegen den Diktator von Persien Rechtens war oder nicht. Darüber, daß man „sich zerstreute“ — genauer gesagt: fliehende — Demonstranten nicht mehr durch mehrere Polizisten zusammenschlagen zu lassen braucht, darüber ist gar kein Streit möglich. Das — vielleicht sogar legitime? — Ziel der Polizeiaktion war erreicht, bevor die entsetzlichen Fotos gemacht werden konnten. Die aber konnten noch gemacht werden. Selbst schlimmste Provokationen vorausgesetzt, demonstrieren sie durch nichts zu rechtfertigende Disziplinlosigkeit seitens der Polizei, deren Ausschreitungen alle Züge des Pogroms tragen, böse Erinnerungen wachrufend.



Manfred Miller, 24, macht sich Gedanken um unsere Demokratie, der, wie es scheint, will, in Berlin wieder einmal ein Stoß versetzt worden ist.

Aber Bürgermeister Albertz versuchte gar nicht erst, die „Maßnahme“ zu rechtfertigen — was noch verständlich gewesen wäre und zum normalen miserablen politischen Stil gehört hätte: Nein, er akzeptierte die Polizeiaktion, billigte sie, „stellte sich hinter sie“, wie es so treffend heißt. Er entschuldigte nichts, er bedauerte nichts, auch als der Tod Benno Ohnesorgs schon feststand, als feststand wer in den Krankenhäusern behandelt werden mußte. Albertz schlug noch auf die oppositionellen Bürger Berlins ein, als seinen Polizisten der Gummiknüppel schon wieder wohlverwahrt am Koppel hing: Er drohte noch härteres (bitte schön? Noch härteres?! Vorgehen an; er erließ das generelle, juristisch nicht haltbare Demonstrationsverbot; er tat nichts, um die Wahrheit aufzudecken, alles, um sie zu vertuschen; kurz: Albertz bewies genau jenes autoritäre Bewußtsein, gegen das die Berliner Studenten seit langem Sturm laufen. Wer ihren Vorwurf, in der Bundesrepublik nähmen antidemokratische Tendenzen immer stärker zu, bisher nicht ernst genommen hatte: Nach der Reaktion der offiziellen Stellen konnte er nicht mehr umhin, den protestierenden Studenten recht zu geben.

In England stürzen Minister, weil sie im falschen Bett gelegen haben. Wie verrottet muß diese Demokratie sein, in der ein Bürgermeister noch wochenlang im Amt ist, nachdem er Polizei-Brutalität und

gar einen Totschlag guthieß, in einer kritischen Situation jegliches Verständnis für die Spielregeln der Demokratie vergaß, die Verketzerung einer Minderheit nicht nur duldete, sondern sich höchst aktiv an ihr beteiligte und — wenn auch nur ganz kurz — restriktive Maßnahmen gegenüber der ganzen Universität bedachte! Wie weit sind wir schon, wenn die Herausforderung zur Diskussion ungestraft mit dem Gummiknüppel beantwortet werden darf? Wie weit sind wir schon, wenn sich die Regierung unseres demokratischen Landes bei einem Diktator in aller Form dafür entschuldigt, daß hier noch möglich ist, worauf in Persien Folter, KZ und Tod steht: die Demonstration gegen Diktatur und Unmenschlichkeit? Wie weit sind wir schon, wenn ein Universitätsrektor ungeschoren bleibt, der den Studenten die Ablehnung der AStA-Politik in einer Urabstimmung empfahl, da nur dann von disziplinarischer Verurteilung der Studentenvertreter abgesehen werden könne? Wie weit sind wir schon, wenn die Erpressung durch die Mächtigen der Presse als ein Akt des Wohlwollens gegenüber dem „akademischen Mob“ erscheint? Wie weit sind wir schon, wenn rechtsradikaler Tendenzen unverdächtige Zeitungen in aller Unschuld immer wieder betonen können, der in Berlin erschossene Student habe keiner politischen Gruppe angehört, er sei ein braver, fleißiger Student gewesen? (Das kann doch nur heißen — wer wagt das noch zu Ende zu denken!) Wie weit sind wir schon?

Daß Benno Ohnesorg erschossen wurde, mag blinder Zufall gewesen sein. Daß Regierung, Universität und Presse sich so verhielten, wie sie sich verhielten, ist keiner. Sorgfältig und ahnungslos haben die Springer-Presse, die Regierung, die den protestierenden Studenten gegenüber verständnislose Universität einen Totschlag (oder Mord?), haben sie ein Pogrom vorbereitet. Die in Berlin aufgebrochene Krankheit kann nicht mehr nur als schleichende, sie muß als galoppierende Fasisierung des Staates diagnostiziert werden. Der gestürzte und vergessene Erhard tritt als elisabethanischer Geist in die Zelte der Demokratie: In der formierten Gesellschaft sehen wir uns wieder! (Shakespeare, siehe oben.) Ist die Demokratie das nächste Opfer?



SEIT 1870

Elegante Lebensart

Menschen mit Lebensart beherrschen vollendet die Umgangsformen. Sie handeln mit Takt und Geschick in jeder alltäglichen Lage. So ist auch ihr Sparen von Klugheit bestimmt. Nicht Sparen schlechthin ist ihr Ziel, sondern Sparen mit Sinn und Verstand. Sie wissen, daß fortdauerndes Sparen Überlegenheit schafft, und daß vor allem diese Überlegenheit wächst, je besser die Sparform den persönlichen Wünschen und Absichten entspricht. Darum ist der enge Kontakt zu einem unserer Fachberater so wichtig. Sie sollten ihn unbedingt knüpfen.

COMMERZBANK
... eine Bank, die ihre Kunden kennt



**on
the
rocks**



Zu jeder Gelegenheit

Pro futuris

8/1967

Eines muß man dem Ruhr-Student ja lassen: Es gibt keine Studentenzeitung, die besseres Papier bedruckt. Aber womit wird das gute Papier bedruckt? Mit Nichtigkeiten! Gibt es zur Zeit kein wichtigeres Thema als die Neugründung der Bielefelder Universität? Keine Proteststürme bitte. Es ist ja ganz schön, etwas über die Konzeption einer neuen Universität zu erfahren. Aber wo ist der Artikel, der sich kritisch mit ihr auseinandersetzt, der sie einordnet in die Reformversuche, die allenthalben unternommen werden? Mit dem bloßen Referat erfüllt eine Studentenpresse, die in der derzeitigen Situation der Universität ihre Aufgabe ernst nimmt, doch wohl kaum ihre kritische Funktion. Auf manchen Artikel über Bielefeld hätte ich verzichten können, wenn ich dafür gelesen hätte, wie die Studentenschaft zum in anderer Form wieder aufgewärmten Kollegienhausplan steht (Betreuungsgruppen): Steht doch zu befürchten, daß hier nicht ein partnerschaftliches, sondern ein autoritäres Verhältnis institutionalisiert wird. Und schon wäre die gerade mühsam in den Schelsky-Plan gerettete Freiheit des Studiums dahin; wenn sich aus der Betreuung der Studiengruppe eine Beurteilung der Studenten ergeben soll, dann besteht hier doch eine permanente Prüfungssituation. Wer diskutiert schon mit dem Professor, der in einer halben Stunde ein Gutachten schreiben wird — oder auch früher oder auch später, jedenfalls unter dem Eindruck dessen, was seine „Betreuung“ ergab. Persönlicher Kontakt als Prüfung in Permanenz: Das muß das Verhältnis von Professoren und Studenten unerträglich belasten. Merke: Die Institution muß gut sein, weil die Menschen verschieden gut sind. Also noch einmal: Wo steckt kritische Analyse im Ruhr-Studenten? Daß mit, wie ich zugebe, erfreulichen — Sexseiten wider das gesellschaftliche Tabu gelockt wird, kann rationale Auseinandersetzung nicht substituieren. Wie wär's mit etwas schlechterem Papier und etwas mehr Mut?

Hannelore Veit
4100 Duisburg
Kaiserswerther Str. 364

Sagen Sie, haben Sie diese furchtbaren Antworten auf die Bevölkerungsumfrage in Bielefeld nicht doch erfunden? Wenn ja, dann jedenfalls zum Erschrecken gut. Denn wer erschreke nicht bei solcher Hilf- und Sprachlosigkeit der Befragten (Oder ist die Auswahl böswillig?) Nicht der Mangel an konkreten Informationen ist es, der so erschreckt. Wenn der sich nur auf die Universität bezieht, ist er so schlimm nicht: Aber daß Bielefeld schon ein Klein-Berlin ist, noch bevor der Grundstein für die Universität gelegt ist, sollte mehr als nur Besorgnis erregen. Diskussion scheint da kaum möglich, wo man noch nicht einmal fähig ist, die Vorurteile aus Bild und Welt korrekt wiederzugeben und adäquat zu formulieren. Die anderen Antworten, die die Studenten nicht ins Ghetto verbannen, sondern aus Bielefeld ein Alt-Heidelberg machen wollen, sind genauso schlimm: Studenten als neueste Sensation der Kleinstadt. Für die niedlichen Raubtiere nehmen wir schon gern etwas Unruhe in Kauf. Daß es den possierlichen Protesstierchen um eine Sache geht, ist man unfähig zu realisieren; geschweige denn um welche. By Jove, „Bielefeld hat ja ein geistiges Wissen sehr nötig!“ Das Schlimme ist, nicht nur Bielefeld. Aber das weiß jeder Student, der in jeder beliebigen Universitätsstadt mit der Straßenbahn zu fahren gezwungen ist — anders kann man es nicht mehr nennen bei den Vorurteilen, die man bei dieser Gelegenheit zu hören bekommt. Ach, es geht nicht um uns Studenten. Es geht um die Geistfeindlichkeit dieses Staates und seiner Bürger, die von Diskussion nur eine Störung ihrer Ruhe erwarten — ob sie die nun „positiv“ als Sensation oder negativ bewerten.

Ulrich Schlicht
5000 Köln
Engelbertstr. 7

Universitas

8/1967

Was ist eigentlich so schlecht am Studienhonorar außer seinem Namen? Tatsächlich rentiert sich ja rein materiell das lange Studium keineswegs, der Student investiert Zeit (nach der bekannten kapitalistischen Gleichung gleich Geld) und Geld in eine Ausbildung, die mate-

riell nicht ihm, sondern anderen zugute kommt. Wenn die Regierungen der Länder die Bildungsinvestitionen noch länger Privatpersonen überlassen, werden wir in dreißig Jahren Entwicklungsland sein. Nur durch eine wirklich großzügige Förderung aller Studierenden und Schüler sind die dringend benötigten Begaubungsreserven zu erschließen.

Wolfgang Hamma
1000 Berlin 51
Hansotterstr. 73

Herzlichen Dank für den Abdruck der alten „Empfehlungen“ des BDI. Armut und Versagung scheint immer noch, auch in der Angestellten- und Funktionsuniversität, zu den Stilelementen akademischer Würde zu gehören. Da hat sich offenbar seit 50 oder 100 Jahren nichts geändert. Noch immer wird so getan, als sei wissenschaftliche Arbeit ein Akt der Selbstverwirklichung, für den „Opfer zumutbar“ seien — obwohl bereits Max Weber die Universität als staatskapitalistische Unternehmung (mit allen Konsequenzen für die in ihr Arbeitenden) beschrieb. Die Universität ist längst eine Fabrik wie jede andere, eine für wissenschaftlichen Nachwuchs und wissenschaftliche Ergebnisse.

Udo Conrad
5000 Köln
Königswinterstr. 22

Et cetera

8/1967

Ihre „Geschichte des Dekolletés“ ist doch bloß ein Vorwand, um möglichst viele Nuditäten auf zwei Seiten zeigen zu können! Ist die heutige Studentenschaft schon so tief gesunken, daß sie keine Achtung vor der Frau mehr kennt, daß sie die Frau und Mutter wie die Sensationsillustrierten in den Sumpf ziehen muß? Die Tarnung ist denkbar durchsichtig. Sind Ihnen nie Skrupel gekommen, als akademische Bürger in den Morast eines moralischen Nihilismus zu steigen? Pfui!

Marion von Buttler
5000 Köln-Bayenthal
Rösbergstr. 7

Der Ruhr-Student



und seine Kommilitonin
wenden sich, wenn es um

Schmuck
Uhren
Modeschmuck
und kleine
Aufmerksamkeiten

geht, an

Deiter

Essen, Glockenspielhaus, Kettwiger Straße 22
und Am Rüttenscheider Stern

**Was bedeutet es, wenn man
vom VOLL-RECHTSSCHUTZ
für Kraftfahrzeuge spricht?**

Ganz einfach:

**Sie brauchen weder
in Strafverfahren
an die Kosten zu denken
noch im Zivilprozeß,**

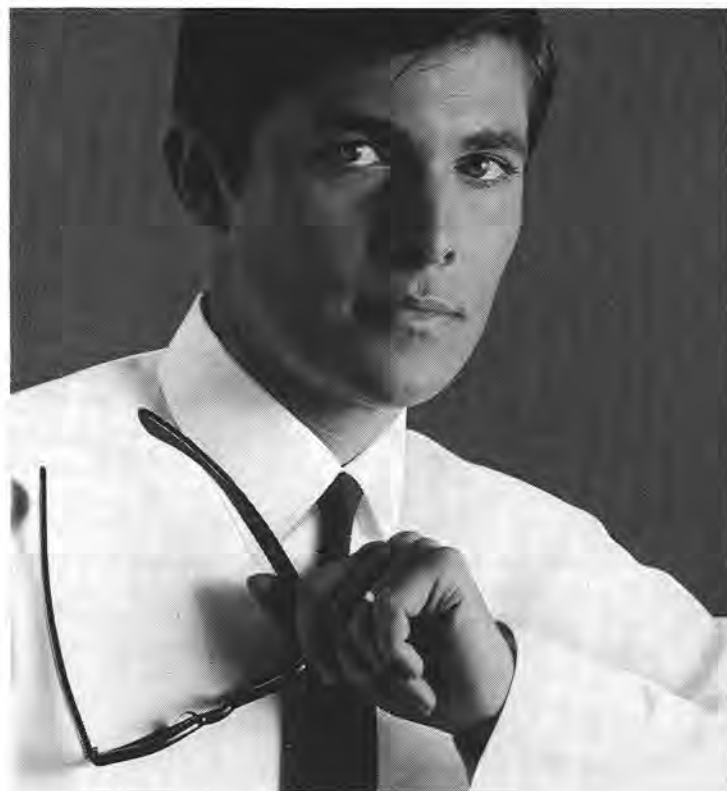
**wenn Sie Ihre
haftpflichtrechtlichen
Ansprüche geltend machen.**

**Die Kosten für Anwalt und Gericht
(einschließlich Aufwendungen
für Zeugen und Sachverständige)
zahlt die D.A.S.**

Darum heißt es:



VOLL-RECHTSSCHUTZ



**Es gibt nichts Besseres
als Nyltest, wenn Sie
von Ihren Hemden viel verlangen.**

Jedes Europa-Hemd von Seidensticker ist enorm haltbar. Vor allem das Nyltest-Hemd. Tragen Sie es. Waschen Sie es. 50 mal. Sie werden feststellen: Dieser Hemdenstoff ist wirklich allen Strapazen gewachsen.

Deshalb bekommen Sie für dieses Hemd eine dreifache Qualitätsgarantie. (Wie für jedes Europa-Hemd.)

1. Für das Material

Nyltest wurde von der Deutschen Rhodiaceta entwickelt. Es hat die unvergleichlichen Vorteile von Nylon: schnell und mühelos zu waschen. Und bügelfrei für immer.

2. Für die exakte Verarbeitung

Sehen Sie sich die Nähte an. An Kragen und Manschetten kann man es sehen: Sie sind glatt und gerade. Präzis gesteppt.

3. Für die modische Eleganz

In diesem Nyltest-Hemd sind Sie den ganzen Tag tadellos angezogen. Weil Kragen und Manschetten immer ihre Form behalten. Und vor allem sitzen.



Auf unsere Manschetten ist Verlaß. Sie sitzen immer glatt und korrekt. Auch wenn Sie lange oder kurze Ärmel haben. Denn dieses Nyltest-Hemd gibt es in drei Ärmellängen.

Tragen Sie Nyltest von Seidensticker. Die DM 19,75 zahlen sich aus: durch längere Haltbarkeit, leichtere Pflege und viel mehr Freude beim Tragen.



Ein Mann wie Sie verdient ein Hemd von Seidensticker

Vorlesungsrezension

Die Rezension von Vorlesungen durch Studenten ist seit einem guten Jahr im Gespräch, mit Verve befürwortet von Studenten, mit Grimm notiert von nicht wenigen Professoren. Die Studenten meinen, durch die gedruckte, unter Namen oder anonym erfolgende Vorlesungskritik könne man einen Beitrag zur „Entmassung“ der Massenuniversität leisten. Heute — ein Jahr nach den ersten Rezensionen — kann über ihren Erfolg Bilanz gezogen werden: Was sie beabsichtigten, wurde nicht erreicht, wohl aber das, was sie nicht bezweckten: das Verhältnis zwischen Professoren und Studenten erheblich zu trüben und damit einer sachdienlichen Diskussion zwischen Lehrenden und Lernenden entgegenzuwirken.

(hochschul-report April/Mai 1967)



Muß denn überhaupt rezensiert werden, was der Professor sagt? Im Für und Wider der Auseinandersetzungen um die sogenannten Vorlesungsrezensionen findet sich bereits eine Rechtfertigung. Die Rezensenten wollen Bohrproben aus tieferen Schichten des Universitätsbetriebs vorlegen: Material zur Urteilsfindung über neue Wege, die der Universität anempfohlen werden müssen. Die Gegenpartei wehrt sich vor allem vor Verunglimpfungen. Merkwürdig, daß der beste Schutz gegen solche Verunglimpfungen bisher meistens verschmäht worden ist: die schnelle, Stellung nehmende, erläuternde Antwort. Neben den wenigen wohlwollenden Professorenstimmen finden sich bisher nur Hinweise auf „Vertrauensbruch“ oder Schmähungen, die auch der eitelste studentische Rezensent nicht zu Papier bringen würde: „Ebenso arrogant wie wissenschaftlich ahnungslos“, „anonymer Schmierfink“, „dumme Eitelkeit eines feigen Anonymus“ — diese Worte haben wir dem Vokabular eines antwortenden Professors zu entnehmen.

(Frank Pauli in: Colloquium)



NPD

Wie hier in der Ruhr-Universität Bochum hatte von Thadden, das Paradeferd der NPD, auch bei studentischen Veranstaltungen in Erlangen, Freiburg, Hamburg und Berlin volle Häuser und kritische Zuhörer. — Nach dem Ausscheiden des polternden Gefühlsnationalisten Thielen dürfte jetzt das intellektuell-rationale Moment in der NPD stärker zum Ausdruck kommen.

(Bildunterschrift in Deutscher Studentenanzeiger)



Thielen feuerte Thadden, Thadden feuerte Thielen. Dieses Schauspiel wiederholte sich mehrere Male, bis der norddeutsche Zementfabrikant mit dem mächtigen Stiernacken, der von seinem aalglatten, rhetorisch geschulten Widersacher geschickt ausgespielt wurde, mit 14 Gesinnungsgenossen eine neue Partei gründete: die „Nationale Volkspartei“ (NVP). Thaddens NPD aber, dessen Blatt „Deutsche Nachrichten“ noch unmittelbar vor dem Krach geschrieben hatte: „Keine andere Partei ist geschlossener als die NPD“, wird weiterhin radikale Gedanken verblendeten Nationalismus' ventilieren.

(„Die Ampel“, Studentenzeitschrift der Wirtschaftshochschule Mannheim)



Sozial-Universität à la WR

In einer Gesellschaft, in der Bildung auf allen Stufen ein Grundrecht aller ist, haben Studium und akademische Bildung aufgehört, das Privileg einer relativ kleinen Schicht zu sein. Zugleich wächst der Bedarf an Personen mit wissenschaftlicher Ausbildung. Die Wende, die sich damit in der Einstellung und im Verhalten der Öffentlichkeit und der einzelnen Staatsbürger zu den Hochschulen vollzieht, stellt die Hochschule vor Aufgaben, deren Erfüllung eine zentrale politische Bedeutung erhalten hat.

(Empfehlungen des Wissenschaftsrates zur Neuordnung des Studiums an den wissenschaftlichen Hochschulen)



Nicht nur die schematische Begrenzung der Studiendauer, sondern auch eine reglementierte Intensivierung des Studiums benachteiligen wegen der sozialen Umstellungsschwierigkeiten und Anpassungsprobleme die Studenten aus den unteren sozialen Schichten. Hinzu kommt, daß gegenwärtig die Mehrzahl der Studenten weder von ihren Eltern noch durch Honnef ausreichend gefördert wird. Bekanntlich erhielt in den letzten Jahren nur ein Drittel der Studenten Zuschüsse sehr unterschiedlicher Höhe aus öffentlichen Mitteln. Selbst die Höchstsätze dieser Zuschüsse liegen erheblich unter den Lebenshaltungskosten. Eine uniforme Studienzeiterkürzung und die Einrichtung von obligatorischen Kursen in der vorlesungsfreien Zeit würden die bisherigen ... Ausweichmöglichkeiten (z. B. Werkarbeit in den Semesterferien) beseitigen. Nach allen vorliegenden Erfahrungen könnte nur die Einführung einer voll kostendeckenden Förderung die zu erwartende zusätzliche soziale Diskriminierung der finanzschwachen Studenten abmildern ... Dieser Zusammenhang wird vom Wissenschaftsrat offensichtlich nicht gesehen, denn er geht nirgends auf die Konsequenzen seines Modells für die Studentenförderung ein. (VDS-Studie „Studienreform ohne Hochschulreform?“)





Die

Westdeutsche Wohnhäuser AG, Düsseldorf

Rheinische Wohnstätten AG, Duisburg

Rheinisch Westfälische Wohnstätten AG, Essen

Westfälische Wohnstätten AG, Dortmund

sind erfahrene und bewährte Träger des Wohnungsbaues im Revier. Sie haben nach der Währungsreform über 84 000 Wohnungen für breite Schichten unserer Bevölkerung gebaut und werden künftig an den wichtigen Aufgaben der Stadterneuerung mitarbeiten.

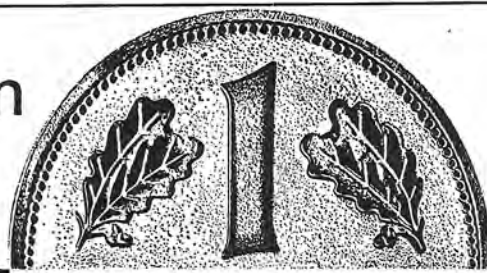


**Besser
geht's
mit
Coca-Cola**

TRINK
Coca-Cola
COKE

COCA-COLA und COKE sind eingetragene Warenzeichen für ein und dasselbe allbekannte koffeinhaltige Erfrischungsgetränk.

**Wenn's um
Geld geht**



Außenhandel Geldanlage Kredite

Spargiro Reisezahlungsmittel

Wertpapiere Spargeld

Bausparen

**STADTSPARKASSE
ESSEN**

Zweigstellen in allen Stadtteilen

- Seit 1841 im Dienste der heimischen Wirtschaft -



In der akademischen Praxis gelten Studenten zumeist als Jugendliche ohne Reifegrad, die es zu erziehen gilt. Vornehmstes Mittel dazu sind Studentenwohnheime. Ihre Vorbilder sind mittelalterlich. An den ersten deutschen Universitäten lebten Skolaren und Magister zusammen in Bursen und Kollegien. Lehrer und Schüler waren Kleriker, Zucht und Erziehung klösterlich; für die Lehrer galt der Zölibat. Heute leben allein 15 000 Studiker in konfessionell geleiteten deutschen Studentenwohnheimen; für sie gilt die Hausordnung.

In seinem „Kollegienhausplan“ regte der Wissenschaftsrat 1962 an, mindestens an neuen Hochschulen möglichst alle Studenten für die Zeit ihres ersten bis dritten Semesters zwangsweise in Kollegienhäuser zu stecken: „Studenten, die während der ersten Zeit ihres Studiums eine ‚Bude‘ bewohnen, werden vielfach die Freiheit von der Gebundenheit im Elternhaus und von dem Zwang in der Kaserne als den charakteristischen Teil der akademischen Freiheit und des Studentenlebens überhaupt ansehen. Der Beginn des Studiums im Kollegienhaus wird dagegen von bleibender Wirkung sein“. — Eben!

Deutschlands Studenten schlagen sich um jeden frei werdenden Wohnheimplatz. Sie paradien vor einer aus Heimbewohnern und Heimfunktionären bestehenden „Aufnahmekommission“ und suchen sich ins rechte Licht zu setzen, reden freudig von künftigen Einfügen in die „Gemeinschaft“, lösen allgemeinbildende Quizaufgaben oder schießen sonstwie Kobolz.

Stud. rer. pol. Bodo S., gewählter Siedlungsaltester einer süddeutschen Studentensiedlung, über Fug und Unfug solcher geistigen Modenschauen: „Am besten ist, Sie haben einen Sprachfeh-

ler, keinen Vater, spielen Flöte und sind kein Mediziner — von denen haben wir nämlich genügend.“ Unter dem Vorwand des Gemeinnutzens wird hier mit studentischer Wohnungsnot studentischer Scherz getrieben.



Sauberkeit

wer sagt denn daß
unser Herr Professor
gegen die Juden gewesen sein muß
wenn er für Sauberkeit plädierte
und infolgedessen
damals
manchmal
manches
anordnete oder selbst entfernte
eine ukrainische Gebärmutter
zum Beispiel
natürlich kam dabei etwas Blut
an die Hände
aber wozu gab es denn
mosaische Seife (wie er sie nannte)
er soll sich ja noch heute damit waschen
aber Seife ist Seife
und infolgedessen
kann unser Herr Professor
seine Hände auf jeden Tisch legen
und sein Gewissen dazu

Werner Hornung

Da sich eine Studentenzeitung zwangsläufig nur auf die Seite der Studenten stellen kann (wofür Solidarität der Studenten mit ihrer Zeitung zu erwarten wäre), wären ihre primären Aufgaben:

Abwehr technokratischer Reformen und Durchsetzung wissenschaftlicher Studienreform,
Abbau totalitärer Herrschaftsstrukturen und Durchsetzung eines demokratischen Universitätsmodells.

Die Studentenzeitung versteht sich also als parteiliches Interessenorgan der Studentenschaft. Die Interessen laufen zusammen in der demokratisch legitimierten Studentenvertretung. Daraus

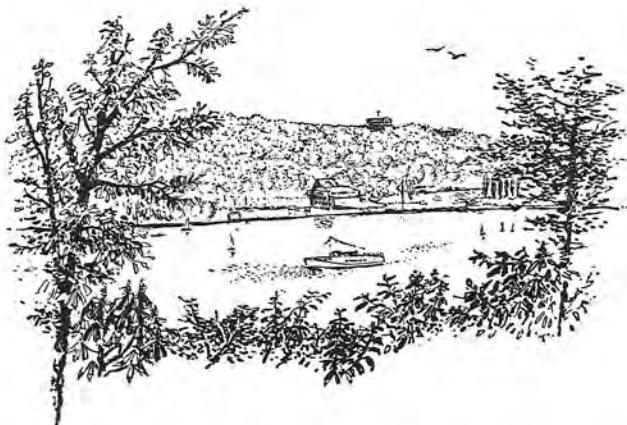
folgt für die studentische Presse, daß sie die Politik der Studentenvertretung gegenüber der studentischen Öffentlichkeit vertritt und interpretiert, daß sie die Studentenvertretung kritisiert, wenn sie die Grundsätze studentischer Politik verletzt, daß sie die Politik der Studentenvertretung gegenüber Universität und staatlicher Instanzen durchsetzen hilft.



Zum Problem der seelischen Gesundheit der Studenten liegen aus den letzten Jahren verschiedene Untersuchungen vor, die insgesamt folgendes Ergebnis bringen: 1 bis 2 Prozent der Studenten sind schwer psychisch krank, weitere 15 bis 20 Prozent müssen als leicht oder mittelschwer gestört angesehen werden. Daß diese Prozentzahlen nicht zu hoch gegriffen sind, mag man daran ermessen, daß einige Fachleute auf dem Gebiet der Psychotherapie und Psychiatrie den Anteil von Studenten mit psychoneurotischen Störungen auf etwa ein Drittel der Gesamtstudentenschaft schätzen.

Bei dem 1. Kolloquium über studentische Gesundheitsfragen, das 1965 vom VDS in Heidelberg veranstaltet wurde, forderten mehrere Vortragende den Ausbau der psychotherapeutischen Beratung. Für die starke psychische Anfälligkeit der Studenten wurden auf dieser Tagung von den Studentenärzten ... folgende studienbedingte Ursachen aufgezeigt: Unausgefülltheit durch einseitige rezeptive Tätigkeit, persönlicher Bedeutungsverlust durch den Wechsel aus der Familie in eine übergroße Zahl von Studenten, völlig ungenügende Aufklärung und sexuelle Schwierigkeiten, ... Belastung durch Examina.

Blick auf den Baldeneysee und Villa Hügel



alles spricht für ESSEN

Die tausend Sommerfreuden am Wasser: Baden, Paddeln, Segeln und Motorbootfahren, am Ufer Promenieren, Lustwandeln in Wiesen und Wäldern, Plaudern in netten Lokalen an oder über dem See, frohe Seefeste oder spannende Regatten — all dies bietet Essens Baldeneysee für alle, die es zum Wasser zieht.

Und mehr noch. Hoch über dem See erhebt sich Villa Hügel, inmitten eines zauberhaften Parkes eine Sehenswürdigkeit für sich, mit ihren immer neuen Ausstellungen bedeutender Kunstwerke eine weithin bekannte Pflegestadt alter und neuer in- und ausländischer Kultur.

Faszinierend als Ruhrmetropole, ehrwürdig in seiner über 1100jährigen Geschichte, anziehend als Einkaufsstadt und über alles liebenswert in seiner naturschönen Lage — das ist Essen.

Was immer Sie sich vornehmen mögen, in der Woche, am Sonntag oder über ein Wochenende: **alles spricht für ESSEN.**



Villa Hügel



im Grugapark



Apteikirche Werden

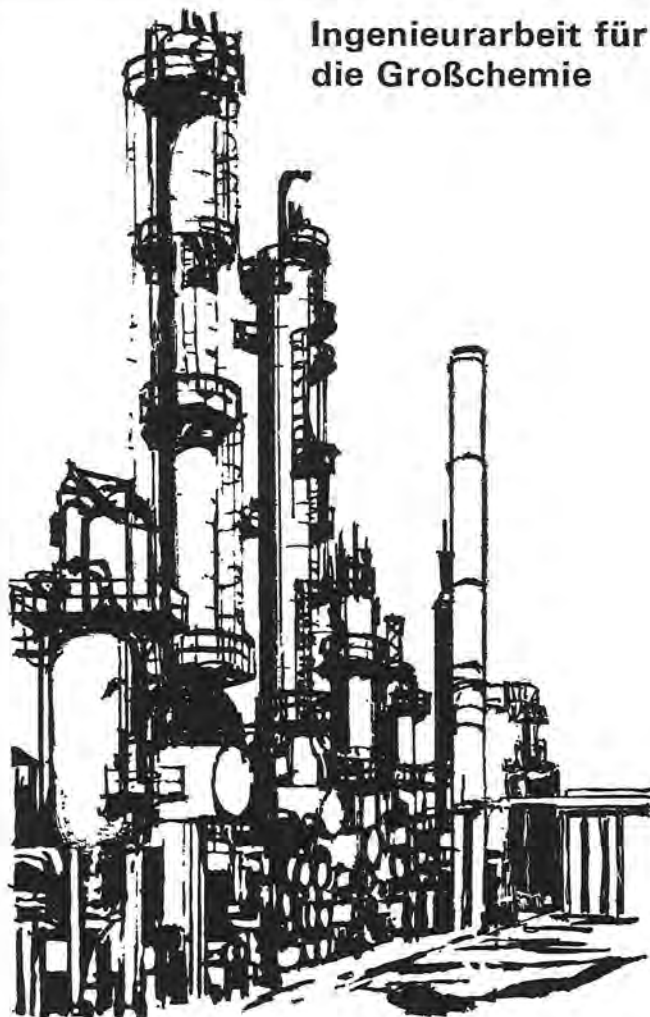


Grugahalle



Opernhaus

Ingenieurarbeit für die Großchemie



Der Bedarf an lebensnotwendigen Chemieerzeugnissen, der bekanntlich vom Dünger bis zum Medikament, vom Treibstoff bis zur Kleidung reicht, zeigt nicht nur in den alten Industrieländern, sondern auch in den zahlreichen Entwicklungsländern steigende Tendenz.

Die von uns gebauten Werke erreichen häufig einen Auftragsumfang von 20—200 Millionen DM. Wir bearbeiten diese Anlagen laufend, für fast alle Gebiete der chemischen Industrie, in ca. 30 verschiedenen Ländern aller Kontinente.

Modernste Hilfsmittel der Organisation, wie elektrotechnische Datenverarbeitung, Modellbau u. a., beschleunigen den Erfolg von der Planung bis zur Inbetriebnahme.

Wir suchen die Mitarbeit junger Ingenieure aller Fachrichtungen, vielseitiger Konstrukteure für den chemischen Apparatebau, Verfahrenstechniker, Physiker, Mathematiker und Chemiker.

Nach Neigung und Begabung setzen wir Nachwuchskräfte in den genannten Arbeitsgebieten ein. Mitarbeiter mit guten Sprachkenntnissen lernen nach ihrer Einarbeitung unsere Baustellen kennen und werden bei Bewährung dort verwendet.

Bewerber, die eine Tätigkeit in unserem Stammhaus in Dortmund oder in unseren Niederlassungen in Hagen und Bad Soden (Taunus) suchen, wenden sich bitte an unsere Personalabteilung.



FRIEDRICH UHDE GMBH DORTMUND

Chronik des Klinikum Essen

1910

Professor Dr. Grober als Direktor der Krankenanstalten verhandelt leider ergebnislos im Auftrag der Stadt mit dem preußischen Kultusministerium über die Errichtung einer Medizinischen Akademie in Essen.

1911—1943

Unterschwelliges Planungen wechselnder Intensität zur Errichtung einer Medizinischen Akademie in Essen bleibt der Erfolg versagt.

1943—1945

Fast völlige Kriegszerstörung der Städtischen Krankenanstalten in Essen.

1947—1960

Wiederaufbau der Krankenanstalten durch die Stadt unter Besetzung der Chefarztstelle durch apl. Professoren verschiedener deutscher medizinischer Fakultäten.

14. Juli 1960

Memorandum der Stadt Essen an den Kultusminister NRW unter Bezugnahme auf das Gutachten des Wissenschaftsrates. Es wird angeregt, eine der vom Wissenschaftsrat geforderten Medizinischen Akademien in Essen zu errichten, da hier die Voraussetzungen materiell und personell weitgehend erfüllt sind. Dieses Memorandum löst zunächst keine wesentliche Reaktion aus (Essen liegt ja nicht in Westfalen, sondern nur an der Grenze!).

20. Mai 1961 (Pfingstsonntag)

Als besonderer Mentor des Essener Anliegens vermittelt Dr. Fritz Gumert vom Deutschen Stifterverband eine entscheidende Unterredung mit Kultusminister Schütz. Die Prüfung der Essener Vorschläge wird zugesagt.

23. Mai 1966

Kultusminister Schütz informiert sich persönlich bei einem inoffiziellen Besuch im Essener Klinikum. Er gibt den Auftrag, Essen in die engere Planung einzubeziehen.

Juli 1961

Der Landtag NRW beschließt, daß die Ruhr-Universität ihren Standort in Bochum haben soll. Die Städt. Kranken-

anstalten Essen sollen als Klinikum Essen der Ruhr-Universität eingegliedert werden.

4. September 1961

Im Auftrag des Wissenschaftsrates nehmen Professor Bargmann und Generalsekretär Dr. Schneider eine eingehende kritische Besichtigung des Klinikum Essen unter dem Gesichtspunkt der Eignung für die Errichtung einer medizinischen Ausbildungsstätte vor.

10. September 1961

Auf Veranlassung des Wissenschaftsrates wird dem Kultusministerium NRW ein ausführlicher *Stufenplan* mit dem Ziel vorgelegt, für die ersten drei klinischen Semester im WS 1962/1963 den Unterricht aufzunehmen.

3. Januar 1962

Beginn der Verhandlungen der Stadt Essen mit dem Kultusminister über die Vertragsgestaltung.

24. Januar 1962

Beginn der Verhandlungen mit der Universität Münster über die Form der Angliederung des Klinikum Essen.

Januar 1962 bis Juli 1962

Stillstand der Verhandlungen (Essen liegt ja nach wie vor nicht in Westfalen!).

4. Juli 1962

Bekanntgabe des Kabinettsbeschlusses, daß das Klinikum Essen zunächst in die Obhut des „Ziehvaters“ Münster kommen und späterhin als Klinikum Essen der Ruhr-Universität eingegliedert werden solle.

12. November 1962

Der neue Kultusminister Professor Dr. Mikat und Staatssekretär Dr. Kohlhaase sprechen sich bei einem Besuch in Essen dafür aus, daß der Vorlesungsbetrieb möglichst schon im SS 1963 beginnen solle.

27. Mai 1963

Der Konvent der Universität Münster beschließt eine Ergänzung seiner Universitätsverfassung. In großzügiger Weise übernimmt die Westfälische Landesuniversität die „Ziehvaterstelle“ für das rheinische Kind Essen.

Essen und die Ruhr- Universität

26. Juni 1963

Der Rat der Stadt Essen stimmt dem Abschluß eines Vertrages mit dem Land NRW über die Nutzung der Städtischen Krankenanstalten als medizinische Ausbildungsstätte zu.

30. September 1963

An 11 Professoren des Klinikum Essen wird die Ernennungsurkunde zu ordentlichen Professoren durch den Rektor der Universität Münster ausgehändigt.

4. November 1963

Akademischer Gründungsfestakt im Saalbau Essen mit Ansprachen des Oberbürgermeisters Nieswandt, des Kultusministers Prof. Dr. Mikat, des Rektors von Münster, Prof. Dr. Bittel, des Dekans der Medizinischen Fakultät der Universität Münster — Prof. Dr. Haus und des Dekans des Klinikum Essen Prof. Dr. Müller.

5. November 1963

Mit Beginn der Vorlesungen in sämtlichen Pflichtfächern für 6. bis 9. Semester hat das Klinikum Essen als erste Hochschuleinrichtung, die auf Empfehlungen des Wissenschaftsrates zur Errichtung kommen sollen, seine praktische Tätigkeit in Lehre und Forschung aufgenommen.

Sommer 1965

Die ersten medizinischen Staatsexamina und Promotionen sind erfolgreich zum Abschluß gebracht.

20. März 1967

Kultusminister Holthoff überzeugt sich bei einem Besuch von der bisher geleisteten Arbeit und sagt seine Unterstützung für den weiteren Aufbau zu.

Sommer 1967

Über 300 klinische Studenten und über 30 Professoren, Dozenten und Lehrbeauftragte arbeiten inzwischen am Klinikum Essen, das in der Erwartung eines zügigen Ausbaues in seinem 8. Lebenssemester steht.

26. Juni 1967

Feierstunde anläßlich der Eingliederung des Klinikum Essen in die Ruhr-Universität Bochum im Folkwang-Museum, Essen.

Am 26. Juni dieses Jahres wurde das Klinikum Essen Teil der Ruhr-Universität Bochum. Der Oberbürgermeister der Stadt Essen, Wilhelm Nieswandt, macht sich Gedanken über die Entwicklung, Aufgabe und Stellung des Klinikum Essen und über die Konzeption der Universität des Ruhrgebiets.

Forschung als Basis des Fortschritts.

Die letzten Jahrzehnte haben eine gewaltige technische Entwicklung, ja die Verwirklichung phantastischer Zukunftsträume mit sich gebracht und der zivilisierten Welt Fortschritte geschenkt, die noch vor zwei Jahrzehnten für unmöglich gehalten worden wären.

Voraussetzung und Grundlage aller dieser Erfolge war und ist die Forschung auf allen Gebieten der Wissenschaft, eine auf die bisherigen Erkenntnisse aufbauende, mit System betriebene, ständige Tätigkeit zur Erforschung neuer Wissensgebiete. Ihre Bedeutung für den Bestand und den Fortschritt eines Volkes ist unbestritten.

Es wurden in der Bundesrepublik vielerorts aus dieser Erkenntnis praktische Schlußfolgerungen gezogen und neue Hochschulen und Fakultäten gegründet, wobei teils echte Neugründungen von alle Lehr- und Forschungsgebiete umfassenden Universitäten und Neugründungen technischer Hochschulen bzw. anderer Fachhochschulen erfolgten, teils vorhandene, geeignete Einrichtungen in Hochschulen umgewandelt oder als Fakultät einer bestehenden Hochschule angegliedert wurden.

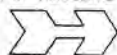
Gerade auch auf dem Gebiet der medizinischen Ausbildung hatte ein bedrückender Mangel an Studienplätzen nach neuen Lösungen gerufen, und hier bot sich geradezu an, solche vorhandenen Schwerpunktkrankenhäuser auch der Lehre und Forschung nutzbar zu machen, die sich nach ihrer Größe, Vielfalt und Qualität ihrer Ausstattung und nach der besonderen Qualifikation ihrer Chefärzte

und deren Mitarbeiter für diese zusätzliche Aufgabe besonders eigneten.

Essens Vorleistungen. Wenn in einem solchen Falle die sorgfältig erwogene Entscheidung zugunsten eines vorhandenen Großkrankenhauses fiel, dann war mit dieser Entscheidung auch immer eine Anerkennung für die Vorleistung des Trägers ausgesprochen, der in den meisten Fällen — wie auch in Essen — eine Großgemeinde, eine Stadt war. Die Stadt Essen hatte ihre Städtischen Krankenanstalten, die sehr weitgehend zerstört aus dem 2. Weltkrieg hervorgegangen waren, in jahrelanger, planmäßiger und zielbewußter Wiederaufbau- und Ausbauarbeit zu einem besonders qualifizierten Schwerpunktkrankenhaus entwickelt.

Eine sorgfältige und sachliche Personalpolitik führte von Anfang an zu einer Besetzung der Chefarztstellen, die auch der späteren kritischen Betrachtung bei Erörterung einer Nutzung der Krankenanstalten als einer Stätte medizinischer Lehre und Forschung in vollem Umfang standhielt. Mit der konsequenten Wiedererrichtung und Beschaffung einer guten technischen Ausrüstung der großen Kliniken hat die Stadt Essen nicht nur Initiative gezeigt und gute Arbeit geleistet, sondern auch finanziell außergewöhnliche Vorleistungen erbracht. Die von der Stadt für den Aufbau der Krankenanstalten aufgenommenen Darlehen auf dem Kapitalmarkt machen allein bis jetzt den Betrag von fast 60 Millionen DM aus.

Doch trotz großer Vorleistungen der Stadt fehlt es noch an einigen für die wissenschaftliche Forschungsarbeit und für die Lehraufgabe wichtigen Einrichtungen, für deren Erstellung auch Investitionsmittel des Landes unerlässlich sind. In diesem Zusammenhang muß jedoch der als besonders positiv zu bewertende Tatbestand hervorgehoben werden, daß schon der Aufwand relativ geringer Mittel hier in Essen einen besonders hohen Effekt auslöst, weil mit den Beträgen eine schon jetzt seit Jahren erwiesenermaßen gut arbeitende akademische Lehrstätte vervollständigt und auf allen erforderlichen Gebieten der Lehre und Forschung noch weitergehend arbeitsfähig gemacht werden kann. Der



Von Münster nach Bochum

weitere Ausbau, der für die klinische und medizinisch-theoretische Ausbildung, die den Medizinstudenten nach Ablegung des Physikums erwartet, erforderlichen Institute und Kliniken wird jetzt in Essen sehr sorgfältig, zielplanmäßig in einer Gesamtkonzeption geplant und vorbereitet und soll in gemeinsamer Leistung der Stadt Essen und des Landes Nordrhein-Westfalen sobald als möglich realisiert werden. Auch hier hat die Stadt Essen Vorbereitungen insoweit getroffen und finanzielle Vorleistungen erbracht, als sie die für den Ausbau erforderlichen Grundstücke bereits vorsorglich gekauft und bereitgestellt hat. Hierbei wurde auch der Ankauf der notwendigen Bauflächenreserve für die Errichtung solcher Institute nicht vergessen, die die spätere Schaffung selbst einer vollständigen vorklinischen Ausbildungsstätte ermöglichen.

Das Ruhrgebiet und seine Universität. Wenn bisher das Klinikum Essen der Universität Münster angegliedert war und von dorthier vielseitige Förderungen und Unterstützung hinsichtlich der Entwicklung der jungen akademischen Lehrstätte empfangen durfte, werden sich jetzt mit Beginn des Wintersemesters insofern wesentliche Änderungen ergeben, als das Klinikum Essen — eine akademische Neugründung im Ruhrgebiet — der Ruhr-Universität Bochum als Klinikum angeschlossen wird.

Die seinerzeitige Gründung der Ruhr-Universität, der technischen Hochschule, des Klinikums und anderer Hochschulinstitutionen im Ruhrgebiet erfolgte ja ursprünglich einerseits wegen des Vorhandenseins vieler wissenschaftlicher Institute und Einrichtungen von einem weit über die Grenzen des Landes hinausgehenden Ruf, die alle Ansätze für die weitere Entwicklung und Förderung von Forschung und Lehre im Rahmen von Hochschulen boten, andererseits weil gerade in diesem hoch entwickelten und außerordentlich dicht besiedelten Industriegebiet — einem der größten überhaupt — spezielle Fragestellungen wirtschaftlicher, technischer, gesundheitlicher Natur auftreten, die nach wissenschaftlicher Bearbeitung an Ort und Stelle und in den ursächlichen Zusammenhängen riefen und schließlich deshalb, weil der wissenschaftlich interessierten und be-

fähigten Jugend unseres gewaltigen Wohn- und Arbeitsgebietes „Ruhrrevier“ akademische Ausbildungsstätten zur Verfügung gestellt werden sollten in ihrem eigenen Lebensbereich. Das Ruhrgebiet ist angesichts der fast übergangslos ineinander übergehenden Siedlungs- und Arbeitsgebiete mit seinen insgesamt ca. 5 Millionen Einwohnern im Grunde eine gewaltige Stadt mit weitgehend übereinstimmenden Problemen und Lebensbedingungen. Die Hochschuleinrichtungen, die innerhalb dieses Großstadt-Großraumes geschaffen wurden, dienen der arbeitenden Bevölkerung des Reviers gleichermaßen und ungeachtet jeder provinziellen oder kommunalen Grenze. Sie sind erwachsen aus den Gegebenheiten und Besonderheiten dieser überdimensionalen Großstadt Ruhrgebiet, und es ist sicher nicht abwegig, von einer umfassenden Ruhr-Universität zu sprechen, deren einzelne Institutionen zwar an verschiedenen Stellen des Reviers liegen, die zusammen aber eine große akademische Lehr- und Forschungsstätte bilden. Dabei ergänzen sich in hervorragender Weise die technische Hochschule mit den geisteswissenschaftlichen und naturwissenschaftlichen Fakultäten und den beiden medizinischen Fakultäten einschließlich der vielleicht noch ergänzend zu schaffenden vorklinischen Studienmöglichkeit bei dem in Essen gelegenen Klinikum. Hinzu gehören aber ebenso die pädagogischen Hochschulen sowie die Folkwang-Hochschule für Musik, Tanz, Theater und andere akademische Unterrichtsstätten.

Ruhr-Universität und Ruhr-Bevölkerung. Es hat sich bereits jetzt erwiesen, daß die Gründung dieser vielfältigen Hochschuleinrichtungen im Ruhrgebiet einem bis dahin oft unerkannten und leider oft geleugneten dringenden Bedürfnis und Verlangen der Bevölkerung dieses Gebietes entgegenkam und daß die „Ruhr-Universität“ — im dargelegten weitesten Sinne verstanden — über ihre ursprüngliche Zielsetzung, der Lehre und Forschung zu dienen, einen außerordentlich fördernden Einfluß auf das geistige Leben im Revier insgesamt auszuüben beginnt und daß sich gegenseitige Anregungen in Fülle ergeben, die das geistige Leben unserer arbeitenden Bevölkerung bereichern werden.

Im folgenden bringen wir Auszüge aus der Rede von Dekan Professor Karl Kremer anlässlich der Übergabefeierlichkeit in Essen. Wenn das neugeborene „Klinikum Essen“ auch noch kräftigender „Kapital“-spritzen bedarf, so ist die Eingliederung einer solchen Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden sicher ein Gewinn für die Ruhr-Universität.

Die Lehrenden. Vor nunmehr fast 4 Jahren, am 4. November 1963, wurde unser Klinikum gegründet und als 2. Med. Fakultät der Universität Münster für einen begrenzten Zeitraum angegliedert und das in der Absicht, es später der damals noch nicht gegründeten Ruhr-Universität einzuverleiben. Wir begannen bescheiden, mit 11 Ordinarien ohne jeden Dozenten, aber mit der tatkräftigen Unterstützung der Medizinischen Fakultät Münster, die uns alle erforderlichen Lehrbeauftragten für die noch nicht vertretenen Pflichtfächer zur Verfügung stellte. Lehrbeauftragte und ihre vorgesetzten Ordinarien haben sich mit dieser oft zeitraubenden Aufgabe eine kaum zu beurteilende Last aufgebürdet, die wir alle hier in Essen, Studenten und Kollegen, sehr zu würdigen wissen. Inzwischen hat sich der Essener Lehrkörper erheblich vergrößert, 16 ordentliche Professoren, 6. a. o. bzw. apl. Professoren und 21 zum großen Teil aus dem eigenen Mitarbeiterstab habilitierte Dozenten sowie 10 Lehrbeauftragte sorgen heute für die Ausbildung unserer Studenten. Für die Fächer Urologie, Neurochirurgie und Orthopädie sind die Berufungsverfahren in Vorbereitung. Von diesen Fächern liegt uns besonders die Orthopädie am Herzen, sie ist Prüfungsfach, wird seit unserer Gründung in vorbildlicher Weise von Herrn Mathias aus Münster vertreten und sollte so rasch wie möglich in eigene Regie übernommen werden. Der Lehrstuhl ist vom Finanzminister gebilligt, das Problem liegt in der Unterbringung in entsprechenden Räumlichkeiten.



Klinikum Essen

Die Lernenden. Wir begannen im 1. Semester mit 70 Studenten und haben jetzt unsere vorgesehene Kapazität mit je 50 Studenten pro Semester erreicht, d. h., inclusive der sich im Staatsexamen befindlichen Studenten soll die Zahl 350 nicht übersteigen. Die Matrikelnummer unseres Essener Klinikum beträgt zur Zeit 623, d. h., daß bisher 623 Studenten in Essen studiert haben. Das Staatsexamen haben inzwischen 280 Kollegen abgelegt, Promotionen wurden über 100 abgeschlossen.

Wenn ich hier schon einen Ausblick geben darf, so bin ich von unseren Studenten autorisiert zu sagen: Ihr Wunsch und Ihre Hoffnung ist, daß dieses schöne Einvernehmen auch in Zukunft in der Ruhr-Universität erhalten bleibe und sich auf alle die ausdehnen möge, die einst einmal mit ihnen zu tun haben.

Unsere Studenten wollen auf ihren Beruf vorbereitet werden, und das so gut und intensiv wie möglich. Kameradschaftliches, eher einmal väterliches Verständnis für ihre Sorgen und Nöte, Erkennen und Wissen um die eigenen Grenzen und damit Fehlen der den Hochschullehrern oft und nicht zu unrecht vorgeworfenen Unnahbarkeit haben hier in Essen zu einem Verhältnis zwischen Lehrenden und Lernenden geführt, wie man es sich besser wohl kaum vorstellen kann und wie es für alle Zukunft erhalten bleiben sollte.

Diesen kurzen Gedanken ist zu entnehmen, daß unser Essener Klinikum, die erste Universitätsneugründung in unserem Lande, eine vielversprechende Entwicklung genommen hat. Viele Erwartungen sind aber leider unerfüllt geblieben. Die bei der Gründung von Herrn Prof. Mikat scherzhafterweise geäußerte Behauptung, daß ein Neugeborenes knapp ernährt werden müsse, statt die von uns gewünschte Kraftnahrung zu erhalten, hat sich leider bewahrheitet. Nur die kräftige Konstitution hat es nicht verkümmern lassen.

Der zukünftige Ausbau. Mit Beginn des Wintersemesters 1967/68 werden wir nun als Abteilung 17 und 18, d. h. als theoretisch-medizinische und als praktisch-medizinische Abteilung zur Ruhr-

Universität gehören. In unserer Arbeit als Lehrer und Ärzte wird sich damit kaum viel ändern, wohl aber im verwaltungstechnischen Ablauf. Wir sind davon überzeugt, daß sich dabei keine Schwierigkeiten ergeben werden. Wenn wir aber einen Blick in die Zukunft tun, so verbinden wir mit unserer Eingliederung in die Ruhr-Universität doch einige entscheidende Erwartungen.

Die Ruhr-Universität wird im nächsten Semester eine Ausbildungsstätte für die klinische Medizin mit Sitz in Essen besitzen. Diese verbindende akademische Klammer zwischen zwei bedeutenden Städten an der Ruhr ist aber für den Medizin-Studenten nur dann sinnvoll, wenn in Bochum so rasch wie möglich mit dem vorklinischen Semester begonnen werden kann, einmal zur allgemeinen Entlastung eines Ihnen allen bekannten Engpasses, zum anderen zur Wahrung eines kontinuierlichen Medizinstudiums in unserem Raum. Die Kapazität soll so umfangreich sein, daß je nach Wollen und Können die Studenten nach bestandem Physikikum ihr klinisches Studium in Essen und hoffentlich auch bald in Bochum fortsetzen können.

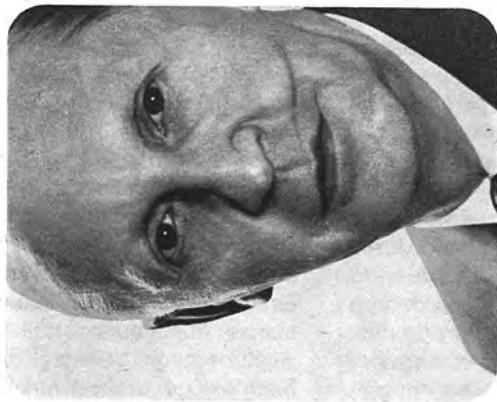
Für unser Klinikum erhoffen wir durch die vollzogene Eingliederung auch eine Stimulierung vieler in die Zukunft weisender Pläne.

Sind der schon viel zu lange auf sich wartende Bau eines Hörsaales, der Aufbau des pathologischen Institutes, der eines geeigneten Provisoriums als Übergangslösung für unsere Bibliothek, zur Ausbildung der Studenten von vordringlicher Bedeutung, so bereiten uns die bisher z. T. reichlich provisorisch und beengt etablierten Institute für Topographie, Hygiene und Pharmakologie bei völligem Fehlen eines gerichtsmedizinischen Institutes noch erhebliche Sorgen. Für die Erstellung ist durch die Zweigleisigkeit der Besitzverhältnisse unserer Ausbildungsstätten die Landesregierung zuständig. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß die Realisierung dieser Pläne durch unsere Eingliederung in eine so baufreudige Universität eine rasche Förderung erfährt. Ein eingehendes Bauprogramm, das dazu noch Institute für Humangenetik, Geschichte der Medizin, eine endgültige

Bibliothek und vor allen Dingen ein Institut für experimentelle Medizin enthält, liegt den maßgebenden Stellen in Düsseldorf vor. Wir vertreten die Ansicht, daß eine gedeihliche und sinnvolle Forschung und wissenschaftliche Tätigkeit unserer Mitarbeiter zwar in Verbindung mit der Klinik, aber räumlich getrennt unter Anleitung von Grundlagenforschern allein Erfolg verspricht. Nur so können Zeit, Geld und Arbeitskraft sinnvoll und richtungsgebend eingesetzt und letztlich auch gespart werden. Für die Stadt und damit für die Klinikbauten besteht eine Zielplanung zur Errichtung einer neuen Hautklinik, einer Poliklinik, einer Klinik zur Unterbringung von Teilgebieten der Chirurgie, wie Urologie, Neurochirurgie, Herzchirurgie und vor allen Dingen der Orthopädie, die ich eingangs bereits erwähnte.

Wir haben dafür Verständnis, daß die Verwirklichung so weit gesteckter Ziele auch unter Berücksichtigung der heutigen Finanzlage einige Zeit in Anspruch nehmen wird. Wir erhoffen uns aber unter der tatkräftigen Leitung von Herrn Ministerialdirigent Hallauer, der für die neuen Hochschulbauten unseres Landes verantwortlich ist, und den entsprechenden Stellen unserer Stadt, daß diese Projekte in der Reihe der Dringlichkeit in Angriff genommen werden. Divergierende Interessen von Stadt und Land werden auf diese Weise sicher und auch rasch beseitigt werden können. Lehrkräfte und Studenten möchten erleben, daß etwas geschieht und daß unsere Mühen um die Fortentwicklung unseres Klinikum nicht in Planungen steckenbleibt. Wir sehen in der Bildung einer gemeinsamen Baukommission durch Vertreter von Stadt und Land einen vielversprechenden Anfang, denn nur so können die Projekte richtig koordiniert und verwirklicht werden. Drohte in der Vergangenheit gelegentlich eine sich in unseren Gemütern einschleichende Resignation, so sehen wir der Zukunft mit hoffnungsvoller Freude entgegen. Ich kann mir jedenfalls nicht vorstellen, daß ein in Bochum so großzügig begonnenes Projekt nicht auch auf das nun hinzukommende Klinikum Essen, welches seine Bewährung als klinische Ausbildungsstätte unserer Medizinstudenten bereits bestanden hat, fruchtbringend ausstrahlen wird.

Essens Professoren



Johannes Koch, 65,
Studium Halle, München
Hals-, Nasen- und
Ohrenheilkunde



Kurt Nordmeyer, 60,
Studium Freiburg, Kiel,
Innsbruck, Düsseldorf
Geburtshilfe und Frauenheilkunde



Otto-Heinrich Arnold, 57,
Studium Heidelberg,
München
Innere Medizin



Walter Müller, 59,
Studium Darmstadt, Frankfurt,
Wien, München
Pathologie



Fritz Küster, 57,
Studium Königsberg,
München
Kinderheilkunde



Karl-Wilhelm Kremer, 51,
Studium München, Leipzig,
Wien, Innsbruck
Chirurgie



Hans Götz, 52,
Studium Halle, Jena, Budapest
Dermatologie und
Venerologie



Eberhard Scherer, 49,
Studium Münster,
Bonn, Würzburg
Strahlenheilkunde



Herbert Brettschneider, 48,
Studium Münster, Königsberg,
München, Berlin
Anatomie



Werner Klosterkötter, 48,
Studium Köln, Marburg
Hygiene und
Arbeitsmedizin



Götz Linzenmeier, 50,
Studium Heidelberg,
Kiel, München
Medizinische Mikrobiologie



Werner Meesmann, 43,
Studium Bonn,
Göttingen
Pathologische Physiologie



Hans-Joachim Schümann, 47,
Studium Köln,
Greifswald, Rostock
Pharmakologie und Toxikologie



Heinz Gänshirt, 47,
Studium Heidelberg,
Marburg
Neurologie

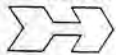


Gerhard Meyer-Schwickerath, 47,
Studium Münster, Bonn,
Würzburg
Augenheilkunde



Max-Paul Engelmeier, 46,
Studium Berlin, Würzburg
Tübingen, Greifswald
Psychiatrie





Student in Essen

Wenn man in Essen von einer tatsächlichen Gemeinschaft Lehrender und Lernender sprechen kann, so ist ein Grund bestimmt Alter und Reife der Studenten. Der Altersdurchschnitt beträgt 26 Jahre. 30% der Studenten sind verheiratet. Daß es auch hier noch Arbeit für die Studentenvertretung gibt, davon berichtet der AStA-Vorstand.

Mit dem Professor auf Tuchfühlung.
Am Klinikum Essen sind im Sommersemester 1967 64 Studentinnen und 253 Studenten immatrikuliert, unter ihnen 19 Ausländer, vorwiegend aus Persien und Nigeria. Mit der Gesamtzahl von 317 Medizinerinnen ist bereits 4 Jahre nach Aufnahme des Lehrbetriebes in Essen die maximale Kapazität erreicht.

Schon äußerlich wird durch die Abgeschlossenheit der Krankenanstalten, deren einzelne Kliniken innerhalb eines parkähnlichen Geländes liegen, das Gefühl einer Zusammengehörigkeit aller Angehörigen des Klinikum hervorgerufen. Die absolut niedrige Zahl von Studierenden ermöglicht geradezu ideale Ausbildungsmöglichkeiten. Das Verhältnis Professoren zu Studenten liegt etwa bei 1 zu 15; rechnet man noch die Privatdozenten hinzu, so kommt man sogar auf ein Verhältnis von 1 zu 6! Somit besteht ein sehr enger Kontakt zwischen Studenten und Lehrkörper. Die vielen Spezialvorlesungen und Möglichkeiten zur wissenschaftlichen Arbeit in den Kliniken und Instituten stellen eine enge Beziehung zu Praxis und Forschung her. Der Studienplan sieht fast täglich Vorlesungen und Praktika vor. Die hohe Zahl an Vorlesungsstunden während der klinischen Semester ist grundsätzlich ein Problem für den Medizinstudenten. Ihm wird damit weitgehend die Möglichkeit genommen, sich auch mit anderen Gebieten zu befassen. Dies tritt in Essen noch deutlicher in den Vordergrund, da hier von vornherein nur medizinische Vorlesungen und Übungen vorgesehen waren. Die Fakultät hat sich in Verbindung

mit der Studentenschaft schon bald bemüht, diesen Engpaß so gut wie möglich zu beseitigen. So wurden Dozenten der Folkwang-Hochschulen verpflichtet, Vorlesungen über Kunst und Musik zu halten. Der AStA bemüht sich, diese Anfänge weiter auszubauen, damit das Medizinstudium in Essen nicht zu einseitig wird.

Die Arbeit der Studentenvertretung.
Durch in der Satzung verankerte Verträge der Studentenvertretung der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und neuerdings der Ruhr-Universität Bochum (Anschluß zum 15. Oktober 1967) ist es der Studentenschaft am Klinikum Essen ermöglicht worden, eine eigene Studentenvertretung in Form eines Allgemeinen Studentenausschusses arbeiten zu lassen. Diese Institution unterstützt der Studentenvertretung der Heimatuniversität. Durch diesen Vertragsmodus ist es trotz der größeren Entfernung zur Universität Münster bzw. Bochum möglich, für die Mediziner am Klinikum Essen hinsichtlich der Studentenvertretung und der studentischen Selbstverwaltung optimale Ergebnisse zu erzielen. So hat sich zu Beginn dieses Jahres die Studentenvertretung in enger Zusammenarbeit mit der Fakultät, der Stadt Essen und der Verwaltung des Klinikum beim Kultusminister und bei den Fraktionsvorsitzenden der Parteien im NRW-Landtag um einen intensiveren Ausbau des Klinikum Essen bemüht. Zu diesem Zweck hatte der AStA eine groß angelegte Untersuchung aller noch bestehenden Engpässe und Unzulänglichkeiten durchgeführt. Erfolgreich konnten die Gespräche in Düsseldorf bezeichnet werden. Noch in diesem Jahr soll mit dem Bau eines großen Zentralen Hörsaalgebäudes und eines Pavillons für die Bibliothek begonnen werden. Dieser Erfolg spricht für das ausgezeichnete gute Verhältnis zwischen Fakultät — Kultusministerium — Studentenvertretung — Stadt Essen. Es ist unser vornehmstes Ziel, dieses gute Verhältnis zum Wohle der Studierenden aufrecht zu halten.

Das Kulturreferat im AStA bietet Veranstaltungen jeglicher Art: Exkursionen fachlicher Art, wie Besichtigungen pharmazeutischer Firmen oder medizini-

scher Einrichtungen, und nicht fachgebundene Exkursionen. An dieser Stelle ist vor allem die gute Zusammenarbeit mit der Bundeswehr und der Industrie des Ruhrgebietes hervorzuheben. So werden sehr wahrscheinlich noch in diesem Semester etwa 30 Studentinnen und Studenten mit einer Noratlas-Maschine nach Fürstfeldbruck fliegen, um dort das Luftwaffenmedizinische Institut der Bundeswehr zu besichtigen. Weiterhin veranstaltet der AStA eigene Feste, zu Beginn eines jeden Semesters einen Einführungsabend für Neulinge. Hier sind neben den Studenten nahezu alle Professoren anwesend. Essener Brauereien stiften regelmäßig Freibier. Gegen Ende eines jeden Semesters findet ein großer Mediziner-Ball statt.

In der Planung befindet sich zur Zeit ein Studentenwohnheim mit 140 Zimmern (z. T. für Studentenehepaare), das auf einem von der Stadt Essen zur Verfügung gestellten Gelände in unmittelbarer Nähe des Klinikum errichtet werden soll. Im Planungstab sind eine verheiratete Studentin und ein Student des Klinikum vertreten. Mit dem Bau dieses Studentenheimes wird die Wohnungssorge ein Ende haben. Schon jetzt verfügt der AStA über ein recht gutes Zimmerangebot. Ein Teil der Zimmer stehen unter direktem Vertrag.

Die Stadt Essen, die sich sehr für das Klinikum einsetzt, stellte vor einiger Zeit in ihrem Ärztehaus 2 Räume zur Verfügung, die der AStA mit finanzieller Unterstützung der Klinikdirektoren als Erfrischungs- und Arbeitsraum einrichtete und verwaltet. Hier werden zu Selbstkostenpreise Getränke und Gebäck verkauft.

Aus dem Geschilderten sollte ersichtlich werden, daß man nach Erwägung aller Vor- und Nachteile, die ein so kleiner Studienbetrieb mit sich bringt, doch sagen kann: Essen ist ein Medizinstudium wert. Die Studentenschaft wünscht, daß das gute Verhältnis in der großen Familie Klinikum Essen fort dauert. Sie würde sich freuen, wenn es auch gelingt, dem Essener Bürger den Studenten bewußt zu machen und die Studentenschaft in das Bild der Großstadt Essen zu integrieren.

Haben wir zuviel WISO-Studenten

Stehen wir vor einer Akademikerschwemme? Produzieren die Mammutfakultäten wie z. B. Köln zu viele Wirtschaftswissenschaftler? Folgt man einer Untersuchung der Forschungsstelle, so muß die Antwort wohl nein lauten. Der zukünftige Bedarf an Wirtschaftswissenschaftlern hängt weitgehend davon ab, in welchem Maße Akademiker die Praktiker ersetzen werden.

Steckt dahinter immer ein kluger Kopf? Wer in Deutschland Wirtschaftswissenschaften studiert, hatte in den letzten 1½ Jahren, sofern er gelegentlich einen Blick in die Frankfurter Allgemeine Zeitung wirft, mehr als einmal Grund zu der bangen Frage, ob er nicht besser daran täte, die Fakultät zu wechseln, oder sogar das Studium abzubrechen:

- am 4. September 1965 teilt Jürgen Eick, einer der Herausgeber der FAZ, mit, daß in der Wirtschaft ein Überangebot an Volks- und Betriebswirten bestehe (Jürgen Eick, Hauptsache mehr Akademiker?, Eine Umfrage über den Bedarf der Wirtschaft, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 4. September 1965, S. 5);
- am 28. 1. 1967 veröffentlicht Hajo Riese das Ergebnis seiner Untersuchungen über die Entwicklung des Bedarfs an Akademikern in der Bundesrepublik Deutschland: Die Vergrößerung der Studentenzahlen im vergangenen Jahrzehnt genüge dem Bedarf der nächsten Generation, allerdings müsse eine erhebliche Gewichtsverlagerung, zugunsten der künftigen Lehrer eintreten (Hajo Riese, Produzieren wir zuviel Akademiker?, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 28. 1. 1967, S. 5);
- am 12. Mai 1967 teilt Bundesforschungsminister Gerd Stoltenberg auf einer Tagung in München mit, wir hätten zuviele Studenten der Wirtschafts- und Geisteswissenschaften (vgl. Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 13. Mai 1967, S. 7);

- am 16. Mai 1967 begrüßt Jürgen Eick in einem Leitartikel mit warmen Worten diese ministerielle Äußerung, nicht ohne darauf hinzuweisen, daß er schon länger dieselben Thesen vertrete (Jürgen Eick, Also doch ein Akademikerüberhang?, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 16. Mai 1967, S. 1).

Wie kommen die zitierten Autoren zu ihren Meinungen? Eick stützt sich auf eine Umfrage, die er unter 50 Wirtschaftsunternehmen veranstaltet hat, von denen die meisten Großunternehmen sind; Riese geht davon aus, daß die heutige, aus der Volkszählung von 1961 bekannte Zahl der Akademiker den Bedürfnissen der Gesellschaft entspreche und fragt, wie bei vorgegebener Bevölkerungsentwicklung, vorgegebenem Wirtschaftswachstum und vorgegebener Entwicklung der Arbeitsproduktivität die Zahl der Akademiker sich verändern müsse, damit in 25 Jahren dieselben Verhältnisse herrschen wie heute. Worauf Stoltenberg seine Thesen stützt, ist mir nicht bekannt (es wäre nicht undenkbar, daß er sie, da er sicher zu ihren Lesern gehört, aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung bezogen hat, was Eicks Leitartikel eine gewisse pikante Note verschaffte). Gegen Eicks Methode muß man einwenden, daß eine Befragung von Unternehmen keineswegs objektive Ergebnisse zu bringen braucht; die geäußerten Meinungen über den Bedarf an Akademikern hängen nämlich sehr stark von der Ausbildung des Befragten ab (vgl. G. Brinkmann, Die Ausbildung von Führungskräften für die Wirtschaft, erscheint demnächst in Köln beim Universitätsverlag Michael Wienand, Kapitel 5 und 11); über die Ausbildung derjenigen, die seinen Fragebogen ausgefüllt haben, gibt Eick keine Informationen.

Gegen die Methode Rieses muß man, wie es Friedrich Edding tut, einwenden, daß man mit demselben Recht die heutige Zahl der Wohnungen mit dem Bedarf an Wohnungen gleichsetzen könnte (vgl. Friedrich Edding, Braucht die Wirtschaft wachsende Studentenzahlen? Hajo Rieses Modellstudie und der künftige Akademiker-Bedarf, in: Handelsblatt vom 24./25. Februar 1967, S. 13), was offensichtlich unsinnig ist; zunächst

müßte man nämlich noch mindestens Informationen darüber haben, wie die Wohnungen besetzt sind.

Bestandsaufnahme. Daten von dieser Art möchte der vorliegende Artikel bringen. Von den referierten Zahlen möchte ich auf den Ersatzbedarf an Akademikern schließen, der bei Riese die Hauptbestimmungsgröße des Akademikerbedarfes überhaupt ist, dagegen möchte ich nicht auf den Bedarf eingehen, der sich aus einer Expansion der Wirtschaft und aus einer Veränderung der Arbeitsproduktivität ergibt. Das würde den Rahmen dieses Aufsatzes bei weitem überschreiten.

schränke diese Darlegungen auf die Industrie und das Baugewerbe. Zum Stichtag der Volkszählung 1961 gab es in Nordrhein-Westfalen in den Industrie- und Bauunternehmen mit 100 und mehr Beschäftigten rund 1,5 Mio. Arbeitnehmer; nach den Ergebnissen unserer Erhebung sind 45 000 von ihnen außertariflich bezahlte Angestellte; von diesen wiederum sind rund 19 000 kaufmännische, rund 26 000 technische AT-Angestellte. Unter den kaufmännischen AT-Angestellten befinden sich nur etwa 2000 Absolventen einer wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, das entspricht einem Anteil von etwa 10 Prozent. Unter

rechnen, daß die ausscheidenden Diplom-Kaufleute wiederum durch Fachgenossen ersetzt werden, zum anderen wäre es möglich, daß die Stellen der pensionierten Nicht-Akademiker in den Geschäftsleitungen vollständig oder doch zu einem nicht unerheblichen Teil durch Wirtschaftswissenschaftler besetzt werden. Wenn das gelänge, wäre der Ersatzbedarf an Wirtschaftswissenschaftlern für die erste Ebene der kaufmännischen Funktionen in den Industrie- und Bauunternehmen mit 1000 und mehr Beschäftigten etwa zwei- bis dreimal so hoch, als wenn man nur die Zahl der zu pensionierenden Diplom-Kaufleute betrachtet.

	bis 40	41 bis 50	51 und älter	Summe
Diplom-Ingenieure	13	10	54	77
Dipl. rer. pol.	13	26	48	87
Andere Akademiker	19	19	96	134
Ingenieure	—	—	19	19
Alle Anderen	16	13	131	160
Summe	61	68	348	477

Tabelle 1 — Die Gliederung der ersten Ebene aller kaufmännischen Funktionen des produzierenden Gewerbes nach Ausbildung und Alter

Die Forschungsstelle für empirische Sozialökonomik (Prof. Dr. G. Schmolders) e. V. in Köln hat im Frühjahr 1965 eine Untersuchung darüber angestellt, ob die Ausbildung von Diplom-Kaufleuten und Diplom-Ingenieuren den Anforderungen der Praxis entspricht (vgl. G. Schmolders, Akademiker in der Wirtschaft, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 19. März 1966, S. 5, und G. Brinkmann, Die Ausbildung von Führungskräften für die Wirtschaft, aaO.). Das Projekt verfolgte nicht den Zweck, quantitative Bedarfsvorausschätzungen zu machen; trotzdem sind seine Ergebnisse geeignet, einige Voraussetzungen der Riese-Untersuchung in Zweifel zu ziehen. Die Untersuchung erstreckte sich auf die Großunternehmen Nordrhein-Westfalens und repräsentiert diese, soweit sie zum Sektor der Industrie gehören. Ihr erster Schritt bestand darin, die Struktur der Führungskräfte in der Wirtschaft zu erheben. Als Führungskräfte sehen wir die Angestellten an, die außertariflich bezahlt werden. Ich be-

den technischen AT-Angestellten dagegen sind etwa 7400, also knapp 30 Prozent, Diplom-Ingenieure.

Diese Zahlen besagen natürlich so lange recht wenig, als man nicht weiß, wie sich die AT-Angestellten nach ihrer hierarchischen Position und nach ihrem Alter gliedern.

Angemessene Positionen für Akademiker. Betrachten wir zuerst die kaufmännischen Geschäftsleitungen der Industrie- und Bauunternehmen mit mehr als 1000 Beschäftigten. Tabelle 1 gibt an, wie viele Personen in etwa zu den kaufmännischen Geschäftsleitungen dieser Firmen gehören und wie sie sich zusammensetzen.

Diejenigen Mitglieder der Geschäftsleitung, die 51 Jahre oder älter sind, müssen in den nächsten 15 Jahren durch jüngere Kräfte ersetzt werden. Platz für Nachwuchskräfte, die Wirtschaftswissenschaften studiert haben, böte sich an zwei Stellen: Einmal könnte man damit

	bis 40	41 bis 50	51 und älter	Summe
Diplom-Ingenieure	34	45	111	190
Dipl. rer. pol.	136	121	125	382
Andere Akademiker	73	127	166	366
Ingenieure	30	30	64	124
Alle Anderen	164	332	719	1215
Summe	437	655	1185	2277

Tabelle 2 — Die Gliederung der zweiten Ebene aller kaufmännischen Funktionen des produzierenden Gewerbes nach Ausbildung und Alter

Noch erheblich größer ist der so verstandene Ersatzbedarf an Wirtschaftswissenschaftlern auf der zweiten Ebene der kaufmännischen Funktionen in den Industrie- und Bauunternehmen mit mehr als 1000 Beschäftigten (s. Tabelle 2) (als „zweite Ebene“ charakterisieren wir die Personen, die in Linienstellen den Mitgliedern der Geschäftsleitung unmittelbar unterstellt sind).

In den Großunternehmen, auf die sich unsere Zahlen beziehen, ist die zweite Ebene eine Lebensstellung, die ihren Inhaber außerordentlich gut ernährt. Das wird schon daraus ersichtlich, daß über die Hälfte der Personen auf der zweiten Ebene älter als 50 Jahre ist. Von diesen Älteren ist nur etwa ein Zehntel durch die wirtschaftswissenschaftliche Ausbildung gegangen, während fast zwei Drittel von ihnen keine Akademiker sind. Wenn es auch auf dieser Ebene den Diplom-Kaufleuten und Diplom-Volkswirten gelänge, an die Stelle der pensionierten Nicht-Akademiker zu treten,

wäre allein der so verstandene Ersatzbedarf etwa sechsmal so groß, als wenn man allein die ausscheidenden Wirtschaftswissenschaftler betrachtet, die sich heute auf der zweiten Ebene befinden.

Auch die dritte Ebene (das sind alle Personen, die in Linienstellen den Mitgliedern der zweiten Ebene unmittelbar unterstellt sind), die wir nun betrachten (s. Tabelle 3), ist für fast 40 Prozent derjenigen, die sich auf ihr befinden, zur Lebensstellung geworden: Sie sind nämlich älter als 50 Jahre, für viele von diesen Männern dürfte ein weiterer Aufstieg nicht mehr möglich sein.

	bis 40	41 bis 50	51 und älter	Summe
Diplom-Ingenieure	162	66	156	384
Dipl. rer. pol.	390	174	72	636
Andere Akademiker	258	216	204	678
Ingenieure	198	144	204	546
Alle Anderen	881	1139	1732	3752
Summe	1889	1739	2368	5996

Tabelle 3 — Die Gliederung der dritten Ebene aller kaufmännischen Funktionen des produzierenden Gewerbes nach Ausbildung und Alter

In den Großunternehmen, um die es hier geht, ist mit den Positionen der dritten Ebene in der Regel die Prokura verstanden, die Gehälter dieser Männer dürften kaum niedriger als 3000 DM im Monat liegen. Unter den Mitgliedern der dritten Ebene, die in der übersehbaren Zukunft wegen Erreichung der Altersgrenze aus den Unternehmungen ausscheiden werden, befinden sich nur verschwindend wenige Wirtschaftswissenschaftler, die allermeisten dieser Männer sind reine Praktiker. Die Stellen, die sie freimachen werden, sind von ihrer Bezahlung und von ihrem intellektuellen Anspruch her durchaus geeignet, mit Absolventen von wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten besetzt zu werden. Wenn es den Diplom-Kaufleuten und Diplom-Volkswirten gelingt, als Bewerber um diese Stellen anerkannt zu werden, dann wird in den nächsten Jahren ein nicht geringer Ersatzbedarf an Akademikern mit wirtschaftswissenschaftlicher Ausbildung entstehen.

Auf der vierten und allen weiteren

Ebenen, denen wir uns nun zuwenden (s. Tabelle 4), ist fast die Hälfte der Angestellten jünger als 40 Jahre, die Positionen dieser Ebene scheinen also auf den ersten Blick ein Durchgangsstadium für den weiteren Aufstieg zu sein.

Dem ist allerdings entgegenzuhalten, daß die Angestellten in diesen Positionen etwa so bezahlt werden wie die Ratsstellungen im öffentlichen Dienst, und diese sind für die meisten Akademiker im Beamtenverhältnis die Endstation ihrer beruflichen Karriere. Wenn wir auch die Positionen der vierten Ebene in den Großunternehmen als einem Akademiker angemessen betrachten, dann bilden sie

	bis 40	41 bis 50	51 und älter	Summe
Diplom-Ingenieure	143	31	61	235
Dipl. rer. pol.	686	143	61	890
Andere Akademiker	542	276	205	1023
Ingenieure	123	72	113	308
Alle Anderen	3121	1972	2681	7777
Summe	4615	2497	3121	10233

Tabelle 4 — Die Gliederung der vierten Ebene aller kaufmännischen Funktionen des produzierenden Gewerbes nach Ausbildung und Alter

quantitative Bedarfsschätzungen anzustellen, kann man also dennoch behaupten, daß es erheblich mehr angemessene Stellen für Absolventen der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten gibt, als es Eick und Riese annehmen. Ob es freilich möglich sein wird, diese Stellen auch mit Diplom-Kaufleuten und Diplom-Volkswirten zu besetzen, das wird vor allem davon abhängen, ob es gelingt, die bei manchen Unternehmensleitern zweifellos vorhandenen Vorurteile gegen eine akademische Ausbildung aufzulösen und die akademische Ausbildung der Volks- und Betriebswirte so einzurichten, daß sie den berechtigten Anforderungen der Praxis entspricht. Ob dies heute schon

ein großes Reservoir für latente Nachfrage nach Absolventen der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten. Denn die Diplom-Kaufleute sind heute auf der vierten Ebene nur schwach vertreten, sie stellen nur etwa ein knappes Zehntel aller dieser Angestellten. Unter denjenigen vollends, die in absehbarer Zeit pensioniert werden, sind die Wirtschaftswissenschaftler praktisch nicht existent: Nur rund 60 von den etwa 2700 Arbeitskräften, die im nächsten Jahrzehnt in den Ruhestand treten, haben die Ausbildung des Diplom-Kaufmanns oder Diplom-Volkswirts absolviert. Wenn auch diese freiwerdenden Stellen mit Akademikern besetzt werden, würde der Ersatzbedarf ganz erheblich größer sein als man ihn kalkulieren müßte, wenn man nur die ausscheidenden Angestellten mit akademischer Ausbildung in die Rechnung einbezieht, wie Riese es tut.

Gelingt den Akademikern der Einbruch? Auf Grund unserer Untersuchungen, obwohl sie — es sei noch einmal betont — nicht dem Zweck dienen,

so ist, kann man mit Fug und Recht bezweifeln.

Auch eine akademische Ausbildung, die diese Anforderungen erfüllt, garantiert allerdings noch nicht, daß ihr Absolvent eine höhere Leistungsfähigkeit aufzuweisen hat als ein Nicht-Akademiker. So kann man nachweisen, daß Diplomingenieure und Diplomkaufleute, die ihre akademischen Abschlußprüfungen lediglich mit Ausreichend bestanden haben, schlechter oder wenigstens nicht besser bezahlt werden als intelligente Nicht-Akademiker (vgl. G. Brinkmann, Berufsausbildung und Arbeitseinkommen, erscheint demnächst bei Duncker & Humblot in Berlin). Dies ist jedoch nicht ein Indiz dafür, daß wir zuviel Akademiker produzieren, sondern vielmehr dafür, daß unser Auswahlssystem schlecht funktioniert, indem es nämlich Hochbegabte von unseren Universitäten fernhält und mittelmäßig Begabten aus Gründen, die näher zu untersuchen wären, Zutritt zur akademischen Ausbildung gewährt.

irgend-jemand hat das mal so gesagt...

Insgesamtgesehen ist der LSD aber gemäßigt in seinen Forderungen, er scheint aber auch nicht sehr anspruchsvoll zu sein. „Wir sind hier in Köln ein wenig stolz darauf, daß wir inzwischen den 2. AStA-Vorsitzenden stellen und auch den Sprecher des Ringes Politischer Hochschulgruppen.“ Der LSD bejaht die „Idee der studentischen Selbstverwaltung, die wir allerdings so aufgefaßt wissen wollen, daß in echter akademischer Freiheit Mitverantwortung entsteht“. Ruhland befragt, warum er sich um einen AStA-Posten bemüht habe: weil ihm als „Kommilitonen mausgrau“ das ganze AStA-Gefüge zu undurchschaubar erschien. Jetzt, nach drei Monaten, ist er allerdings immer noch „weit davon ab, zu behaupten, er hätte ihn durchschaut“. Vielleicht liegt's am 1. Vorsitzenden.



Der Ring Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS) versucht, „allen Interessierten über ihr Fachstudium hinaus die politischen und gesellschaftlichen Probleme unserer Zeit nahezubringen.“ Im Geiste der CDU? Walter Probst, Vorsitzender des Kölner RCDS: „Wir sind kein parteigebundener, aber ein parteinaher Studentenverband“. Und das politische Verhältnis zur CDU? „Irgendjemand hat das mal so gesagt: Die CDU ist der Wagen, die Junge Union der Motor und der RCDS die Zündung“.

Im einzelnen: „Der RCDS will progressiv sein. Wir sind beispielsweise für die Gemeinschaftsschule als Regelschule eingetreten. Oder die Frage der DDR. Wir befürworten Kontakte mit der FDJ, wir haben auch Kontakte auf Ministeriebene befürwortet, die aber keine Anerkennung beinhalten müssen.“ Nun, so progressiv ist der RCDS noch nicht sehr lange, zu solchen Vorstellungen gehört heute auch kein besonderer Mut. Ein Argument: „Die Entwicklung ist mit vom RCDS beeinflusst worden.“ Ob man seine Einflußmöglichkeiten da nicht ein wenig überschätzt?

Unterschiede zu anderen politischen Studentenverbänden: „Wir behandeln politische Fragen vom christlich-demokratischen Gedankengut aus.“ Das viel-

zitierte Hohe C! Und das spezifisch „Christliche“? „Das Hohe C ist heute doch wohl fraglich. Christliches Gedankengut kommt nur als Motiv zum Tragen, es bestimmt eigentlich nur die Grundhaltung zur Gesellschaftsordnung. Gerstenmaier hat gesagt: Jeder Atheist kann zu uns kommen, wenn er das christlich-demokratische Gedankengut anerkennt.“

Andere Unterschiede: „Wir legen mehr Wert auf Information als auf Agitation. Wir wollen kein Geschrei um des Geschreis willen“. Wenn sich die Arbeit des RCDS auf Information und wissenschaftliche Analyse beschränkt, wo bleibt dann die politische Aktion? „Wir versuchen, über die Partei politischen Einfluß zu gewinnen, unsere Ideen durchzusetzen. Wir befürchten, daß ein Gedanke zu leicht verwässert wird, wenn man ihn lauthals hinausschreit. Wir würden uns mehr oder weniger der Möglichkeit berauben, den Gedanken in der Diskussion mit der Partei politisch reif zu machen“.

So abgeklärt ist die RCDS-Jugend, schon greisenhaft. „Im Gegenteil! Die Haltung anderer Gruppen ist doch nur getragen von jugendlichem Übermut. Die haben zu viel Enthusiasmus. Unsere Aufgabe ist, dazu beizutragen, daß das Gebilde, das wir geschaffen haben, auf demokratischer Grundlage erhalten bleibt. Es ist nicht die Aufgabe der Studentengruppen, Politik zu machen.“ Die anderen wollen ja wohl nicht nur Aufsehen erregen! „Aber sowas sprengt doch den studentischen Rahmen. Wir lehnen das politische Mandat ab, so wie der VDS es sieht. Die vertreten den Studenten als akademischen Bürger, nicht als Staatsbürger.“ Ist das nicht eine unheilvolle künstliche Trennung? „Man muß sich doch aber fragen, haben wir Studenten ein politisches Mandat, haben wir nicht eher die Aufgabe, die Sachen über uns ergehen ... nein, das dürfen wir nicht sagen ...“ eine Freudsche Fehlleistung?

Gibt es im Hochschulbereich Unterschiede zu anderen Gruppen? „Nein, auf dem studentischen Sektor gibt es kaum Unterscheidungsmerkmale. Verbesserung der Studienbedingungen, Erlass der Studiengebühren. Derartige Beschlüsse werden von uns in die Parteien hineingetragen.“

Vier politische Hochschulgruppen haben wir im „Selbstporträt“ vorgestellt. Was soll man von ihnen halten? Um nicht in den Verdacht der Parteinahme zu geraten, übergaben wir die Interviews Nina Grunenberg, ZEIT-Redakteurin, zum Kommentar.

„Wenn Sie Student wären“, fragte Der Ruhr-Student, „würden Sie sich in einer dieser Organisationen engagieren?“ Nachdem ich diese Interviews gelesen habe, kann ich die Frage ruhigen Gewissens mit nein beantworten. Keine dieser Organisationen animiert mich in irgendeiner Weise zu politischem Engagement, aber offensichtlich nicht nur mich nicht: Die vier Organisationen haben in Köln zusammen rund 220 Mitglieder. Das sind — bei ca. 20 000 Studenten an der Kölner Universität — ein Prozent. Zu wenig? Man könnte erwidern, daß auch in den großen Parteien nicht mehr als zwei Prozent der Bundesbürger Mitglied sind. Aber liegt das an den Bürgern? Ist das mangelnde politische Bewußtsein der Studenten daran Schuld, daß ihre hochschulpolitischen Organisationen nicht florieren?

Mit Ausnahme des SDS quälen sich alle mit einer Partei, mit ihrer Partei, mit der sie sich verbunden fühlen, von der sie sich abheben wollen — je nachdem wie es konveniert. Der RCDS findet sich schon progressiv, weil er für die Gemeinschaftsschule als Regelschule eintritt. Diese Meinung innerhalb der Partei zu vertreten, mag bis vor ein paar Jahren ganz mutig gewesen sein. Aber verlangt das heute noch Mut, nachdem sich die Christ-Demokraten in Düsseldorf, in Stuttgart und auch in anderen Landeshauptstädten längst mit dieser kulturpolitischen Notwendigkeit arrangiert haben?

Der RCDS-Mann Probst probt die Diktion fürs zukünftige Reifestadium in der Partei, wenn auch noch etwas unsicher. Aber wenn er noch fünf solcher Interviews gegeben hat, dann wird die Glätte und die Technik schon von selbst

kommen, ohne daß er noch über das „politische Mandat“ stolpert: „... haben wir nicht eher die Aufgabe, die Sachen über uns ergehen ... nein, das dürfen wir nicht sagen ...“

Polites ist ein griechisches Wort und heißt Bürger. Wenn Herr Probst nicht glaubt, als Bürger ein Mandat zu haben, dann sollte er besser nichts sagen, dann darf er sich seinen Teil noch nicht einmal denken. Wenn er nicht polites sein will, dann soll er barbaros werden, oder Sklave. Doch sonst beherrscht er das Wörterbuch des Christ-Demokraten schon ganz passabel, inclusive „christlich-demokratisches Gedankengut“. Was soll das heißen? Wie mag wohl beim RCDS gedacht werden? Schade, daß der Interviewer ihn nicht beim Wort nahm. Er blieb beim Hohen C hängen, und sich davon zu distanzieren, ist nachgerade schon apart geworden, besonders wegen Herrn Gerstenmeier.

Beim RCDS wird das Denken durch Zeugen ersetzt: „Irgendjemand hat das mal so gesagt ...“: „Es darf nicht nur destruktiv gearbeitet werden, auch die konstruktiven Punkte müssen beachtet werden“. — „Wir wollen kein Geschrei um des Geschreis willen“. — „Unsere Aufgabe ist, dazu beizutragen, daß das Gebilde, das wir geschaffen haben, auf demokratischer Grundlage erhalten bleibt“. — „... den Gedanken in der Diskussion mit der Partei politisch reif machen“. — „Die Parteien tragen doch unseren Staat“. Eben mit dieser Tatsache sind manche Bürger gar nicht zufrieden. Karl Jaspers hat die „Parteienoligarchie“ als wunden Punkt unserer Demokratie scharf kritisiert. Normalerweise heißt es, daß das Volk der Souverän in der Demokratie ist. Man muß nach diesem Interview aber vermuten, daß der RCDS in diesem Hinweis nur das Zeichen für die fehlende Anpassung an die politische Realität sieht, die er gerade erleichtern möchte. Wer sich nicht der CDU anpassen will, der kann wohl kaum in den RCDS eintreten.

Auch der LDS trägt die Partei huckepack und gibt sich genau mit jenem Selbstbewußtsein, daß einer hoffnungslosen Minorität zugebilligt wird — nämlich bescheiden. Mitleid kommt auf, ver-

schwindet aber schon bei der Interpretation des Wortes „liberal“. Wen könnte das noch bewegen, nachdem das schon so oft besser zu hören war. Was ist ein freies Individuum? Vielleicht ein Gammeler, aber ist ein FDP-Mann? Warum kann man das nicht genauer und nachdenklicher formulieren? „Toleranz wird groß geschrieben“. So weit wie dieser Begriff formuliert ist, könnte er auch dem Faschismus als Fahrschein dienen. In diesem Interview ist das aber eher ein philologisches Problem: Es muß unterstellt werden, daß der LSD-Mann seine Aussage nicht im Bewußtsein ihrer Interpretationsmöglichkeiten formuliert hat. Was steht noch auf der Fahne des LSD? Guter Wille, aber das ist nun wieder eher mitleiderregend als attraktiv.

An seinem „Verhältnis“ zur Partei reibt sich auch der SHB, so wie die anderen, wie der RCDS und der LSD, so versucht auch er, seine „politischen Zielvorstellungen“ in die SPD „hineinzutragen“, in die Partei „hineinzuwirken“. Aber die Abhängigkeit scheint ihn nicht glücklich zu machen. In letzter Zeit hat die Gesamtaktivität des SHB nachgelassen, heißt es, „was zu einer weiteren Frustration der wenigen Aktiven führte“. Soll das ein Anreiz sein? Wer wollte diese Frustration schon teilen. Wer nicht eingeschlafert werden will, der geht deshalb mit dem SDS Plakate kleben, demonstrieren und sich aufregen.

Als Klassenerster unter den politischen Hochschulgruppen steht der SDS da — kein Wunder. Er hat einen Standpunkt, er hat ein Programm und er hat ein Ziel, vor allen Dingen hat er Karl Marx. (Wie denn, wenn sich der RCDS die Bibel als Standpunkt suchen würde ...) Dabei verzichtet er auf alle anbietenden Abschweifungen. Und — was besonders attraktiv ist — er macht Kravall und bringt Bewegung. Wer seinen Unlustgefühlen an der Sterilität unserer Gesellschaft Luft machen will — der geht zum SDS (manche auch zur NPD). Gegenüber den angepaßten, auf Ordnung und Sauberkeit bedachten RCDS-, LSD- oder SHB-Leuten wirken die SDS-Studenten kühn, auch wenn sie nur im Sandkasten spielen. (Wer läßt sich in unserer Gesellschaft schon gern einen „Sozi“ schimpfen). Sie haben ihr Ziel, diskutiert

wird nur noch über den Weg. Daß jene SDS-Mitglieder, die in der Kommune leben, ausgeschlossen wurden, paßt durchaus ins System. Das Programm des SDS ist einfach, in sich plausibel und deshalb am gangbarsten.

Das ist das Dilemma der Demokraten: Sie stellen zu hohe Ansprüche an jede Art von Engagement. Ihr Weg ist komplizierter, differenzierter, und nur mit Schlagworten kaum verständlich zu machen. Sie haben keinen Ideologen von der Qualität eines Karl Marx. Statt über ihr Problem selbständig nachzudenken, machen sie sich's einfach und holen sich einen Minister. Aber müssen Schlagworte aus dem Munde eines Ministers überzeugender klingen?

Wenn ich Student wäre, würde ich einer politischen Hochschulgruppe nur aus einem Motiv beitreten: um mich zu informieren, und um mir meine Meinung selbst zu bilden. Diesem Motiv werden die politischen Hochschulgruppen, so wie sie sich in diesen Interviews vorstellen, nicht gerecht. Mich interessiert nicht Rainer Barzels Meinung, die ich durch den Mund von Herrn Probst höre. Ich bilde mir nicht durch Ideologien eine Meinung, ich kann mich nicht blind dem starren Gerüst der SDS-Dogmen unterwerfen.

Ein weiteres Hindernis auf meinem Weg in eine politische Studentengruppe: Keine von ihnen befaßt sich ernsthaft und unabhängig von der kulturpolitischen Taktik ihrer Parteivorstände mit jenem Problem, das den Studenten wirklich interessieren müßte: der Hochschulreform. Sie liefern nicht ihren Kommilitonen Zündstoff, sondern ihrer Partei, und auch das nur in Ausnahmefällen. Mitunter scheinen mir diese Hochschulgruppen — mit Ausnahme des SDS — eine fatale Ähnlichkeit mit studentischen Verbindungen zu haben: Es lohnt sich, die Alten Herren auf sich aufmerksam zu machen. Der angehende Politiker kann sich hier seine ersten Sporen verdienen, mit dem Segen und im Rahmen der Partei darf er hier fortschrittlich und progressiv sein. Unter diesen Vorzeichen ist der Eintritt in eine dieser Gruppen für denjenigen, der auf ein politisches Amt zustrebt, verständlich.

Aktion 67

Vom 3. bis 8. Juli wird in Köln das 13. Studentenparlament gewählt. Neben politischen Hochschulgruppen, Verbindungen und Unabhängigen ist diesmal auch eine AKTION 67 am Start. Grün, die Farbe der Hoffnung, hat sie mit Beschlag belegt. Mit Recht?

Und wieder eine neue Gruppe. Die Ereignisse an der Freien Universität Berlin, die Aktionen an den Universitäten Bonn und Köln machen Furore und stellen bisherige Hochschulstrukturen in Frage. Sie kennzeichnen eine Epoche, in der sich unsere Hochschulen in einem latenten Umbruch befinden, der besonders durch den gesteigerten Bedarf an wissenschaftlich und vielseitig ausgebildeten Nachwuchskräften bedingt ist. In dieser Situation betreiben politische Studentengruppen von rechts bis links an den Universitäten Politik für Parteizwecke. Diese politischen Gruppierungen bedienen sich der „Studentischen Belange“ oftmals als Mittel zum Zweck.

Anlässlich der Wahlen zum Studentenparlament in Köln hat sich eine Gruppe unabhängiger Studenten zu einer gemeinsamen Plattform zusammengefunden: „AKTION 67 — Arbeitsgemeinschaft für aktive Hochschulpolitik“.

Ein Kölner Modell. Fern jeder ideologischen Verklebung will diese Gruppe ein Kölner Modell praktischer Hochschulorganisation zu verwirklichen suchen. Dabei kommt es AKTION 67, wie der Sprecher dieser Gruppe, stud. rer. pol. Thomas Koester, feststellt, keinesfalls darauf an, sich durch mangelnde Profilierung Wohlverhaltensnoten aller ebenso konträren wie zerstrittenen Fronten im Kampf zwischen Studenten und Professoren zu erhandeln. Strategie der AKTION 67 in Köln heißt: Strategie in einer Mehrfronten-Auseinandersetzung:

- gegen die radikale Minorität von rechts und links in der Studentenschaft, die, durch ihre oft einseitige

Aktivität ausgelastet, sich um die studentischen Belange weitgehend nicht mehr kümmern kann und deswegen von den Professoren nicht mehr als vollwertiger Gesprächspartner akzeptiert wird;

- gegen den reaktionären und restaurativen Teil der deutschen Professorenschaft, der glaubt, auch heute noch den Studenten wirksam verweigern zu können, was deutschen Arbeitern schon lange gewährt wird.

Background. Man ist gewohnt, hinter jeder studentischen Gruppierung politisch oder gesellschaftlich verpflichtete Drahtzieher zu vermuten. AKTION 67 hat sich unabhängig von Parteipolitik auf den Grundsatz geeinigt, daß künftig im Kölner Studentenparlament Studentische Belange von Studenten und nicht von Parteipolitikern vertreten werden. Die Aktions-Mitglieder kommen aus den verschiedensten Richtungen und Gruppierungen im Bereich der Universität. Sie arbeiten losgelöst von jeglicher Ideologie an den Aufgaben der AKTION 67 mit, die sich als offene Arbeitsgemeinschaft der studentischen Mitte charakterisiert.

Zweckbegrenzung. Die AKTION 67 grenzt den Horizont der studentischen Selbstverwaltung gemäß ihrem Leitartikel wie folgt ab: Die Studentenschaft als Gliedkörperschaft der Gesamtkörperschaft Hochschule unterliegt einer „prinzipiellen Zweckbegrenzung“. Sie hat folgende Aufgaben:

- Die Vertretung der Gesamtheit ihrer Mitglieder im Rahmen ihrer gesetzlichen und satzungsmäßigen Befugnisse,
- Die Wahrnehmung der wirtschaftlichen und sozialen Selbsthilfe der Studenten,
- Die Mitwirkung bei der Studienförderung,
- Die Pflege der Beziehungen zu in- und ausländischen Studenten und Studentenschaften,
- Die Unterstützung der kulturellen und musischen Interessen der Studenten,
- Die Förderung der politischen Bildung und des staatsbürgerlichen Verantwortungsbewußtseins des Studenten,
- Die Wahrnehmung der hochschulpolitischen Belange ihrer Mitglieder.

Der Schwerpunkt aller Bemühungen dieser neuen Kölner Studentengruppe wird im Detail liegen. Die Aktionsgruppe bietet den Studenten monatliche Ausspracheabende mit ihren Vertretern im SP. Dadurch hofft man, die Informationslücke der Studenten über ihre ureigenen Angelegenheiten zu verkleinern. Die SP-Vertreter der AKTION 67 werden für eine ausgeweitete Informationspolitik des Kölner AStA eintreten. Hiermit wird versucht, einen der wesentlichsten Mißstände im Verhältnis zwischen offiziellen Studentenvertretern und den repräsentierten Studenten aus der Welt zu schaffen: Die weitgehende Unkenntnis der Studenten über die Tätigkeit von SP und AStA. Ihren SP-Mitgliedern steht die AKTION 67 mit einem ausgebauten Informationsservice zur Seite.

Studentische Angelegenheiten. Der unbestimmte Rechtsbegriff „studentische Angelegenheiten“ (§ 52, 62 und 73 der Universitätsverfassung) wird oft willkürlich von den Professoren interpretiert. Nur bei „studentischen Angelegenheiten“ werden Studentenvertreter zu Beratungen des Senats hinzugezogen. Die AKTION 67 fordert daher als unabhängige Rechtsinstanz in Streitfällen ein Schiedsgericht aus drei Rechtsanwälten, die vom Freundes- und Fördererkreis der Universität Köln ernannt werden sollen. Grundtenor: Schluß mit der Rechtlosigkeit der Studenten. Den Studenten kann nicht länger verantwortlich verweigert werden, was für deutsche Arbeiter bei der Mitbestimmung in ihrem Tätigkeitsfeld, „dem Betrieb“, nicht mehr zu genügen scheint. Dieses allgemeine Konzept konkretisiert sich in den Reformvorschlägen für die einzelnen Fakultäten.

Fazit. Im Sinne von Prof. Ehmke konzentriert sich die AKTION 67 auf eine neue Phase der innerbetrieblichen Mitbestimmung an der Hochschule. Es handelt sich also hier nicht allein um eine Gruppe, die der augenblicklichen Hochschulstruktur skeptisch und kritisierend gegenübersteht, sondern man zeichnet vielmehr verantwortlich für ein ganz konkretes Mitentscheiden und Mitgestalten. Man beruft sich auf die Verantwortungsethik von Max Weber und bemüht sich, breite Schichten der Studentenschaft zu solidarisieren.

Marx und die Folgen

Die russische Oktoberrevolution, deren 50. Jahrestag in diesem Jahr begangen wird – je nach geistiger Heimat kritisch gewürdigt oder euphorisch gefeiert –, hat innerhalb eines halben Jahrhunderts die Weltgeschichte entscheidend verändert. Die Erforschung der Revolution und ihrer Folgen – bis in die heutige Zeit hinein – hat sich das „Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien“ in Köln zur Aufgabe gestellt. In einem Gespräch mit Regierungsdirektor Dr. Poll, dem Geschäftsführer des Instituts, erhielt Der Ruhr-Student einen Einblick in die Forschungstätigkeit des „Bundesinstituts“.

Das „Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien“ erhielt diesen Namen erst vor einiger Zeit. Ursprünglich – laut Regierungserlaß aus dem Jahre 1959 – hieß es „Bundesinstitut zur Erforschung des Marxismus-Leninismus (Institut für Sowjetologie)“, ein – wie Dr. Poll meinte – für die Arbeit des Instituts sachlich sehr wenig bezeichnender Titel. Zunächst störte daran die Klammer. Man wußte nicht so recht, ob die Sowjetologie nun identisch sei mit der Erforschung des Marxismus-Leni-

nismus oder lediglich eine Untergruppe dieses Themas darstellte.

Auch der Begriff „Sowjetologie“ selbst erschien nicht ganz befriedigend. In dem Bemühen, die Erforschung der Sowjetunion und der von Moskau abhängigen Länder einem übergeordneten Gesichtspunkt zu unterstellen, hat sich der Begriff „Sowetologie“ eher in der Publizistik als in der Wissenschaft eingeführt.

So kam recht bald der Gedanke auf, den Namen des Instituts abzuändern. Ob „Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien“ den Arbeitsbereich allerdings treffender umschreibt, muß wohl auch in Frage gestellt werden. Jedenfalls war mit der Umbenennung keine Veränderung der Aufgaben verbunden. Nach wie vor steht die Erforschung Osteuropas und einiger anderer Länder, soweit sie sozialistischen bzw. kommunistischen politischen Modellen folgen, im Mittelpunkt der Forschungstätigkeit.

Das „Bundesinstitut“ gehört nicht zur Kölner Universität. Es wird vom Bund getragen. Am Institut beteiligt sind als Ressortministerien das Innenministerium, das Auswärtige Amt und das Bundeskanzleramt. Besonders interessiert an seiner Arbeit dürfte wohl das Auswärtige Amt sein, weil die Forschungen, die hier getrieben werden, gleichzeitig dazu dienen können, die wissenschaftliche Grundlage für eine sinnvolle Ostpolitik zu liefern. Betont werden muß aber, daß im „Bundesinstitut“ keine Politik gemacht wird. Politische Forderungen werden hier weder aufgestellt noch begründet.

Man trägt lediglich Fakten zusammen und analysiert sie. Den Politikern bleibt es vorbehalten, aus dem vorgelegten Material ihre Schlüsse zu ziehen.

Die Unabhängigkeit der Forschungsarbeit ist gesichert durch ein Direktorium, das an der Spitze des „Bundesinstituts“ steht. Die Direktoriumsmitglieder sind Hochschullehrer, aus deren Integrität sich schon eine weitgehende Unabhängigkeit der Tätigkeit ergibt. Zur Zeit gehören dem Direktorium sechs Mitglieder an, die jeweils eine Fachrichtung vertreten: Prof. Dr. E. Kordt, Köln (Völkerrecht und Außenpolitik), Prof. Dr. R. Löwenthal, Berlin (Politologie), Prof. Dr. B. Meissner, Köln (Osteuropäisches Recht), Prof. Dr. G. Stökl, Köln (Osteuropäische Geschichte), Prof. Dr. K. C. Thalheim, Berlin (Wirtschaft), Prof. Dr. G. A. Wetter, Rom (Philosophie). Vorsitzender des Direktoriums ist Prof. Dr. Stökl.

Mit dem Direktorium werden die lang- und kurzfristigen Forschungsvorhaben der wissenschaftlichen Mitarbeiter des „Bundesinstituts“ beraten. Die Forschungsergebnisse werden jeweils in verschiedenen Publikationsreihen veröffentlicht und sind somit auch der interessierten Öffentlichkeit zugänglich.

Soweit Gegenwartsfragen untersucht werden, registriert man vor allem Veränderungen in folgenden Sachbereichen: Ideologie, innere Struktur der Länder (Staat und Recht, Gesellschaft, Wirtschaft), auswärtige Beziehungen (Weltkommunismus, Völkerrecht, Politische Beziehungen, Wirtschaftsbeziehungen). Einige wenige Titel der letzten Berichte mögen

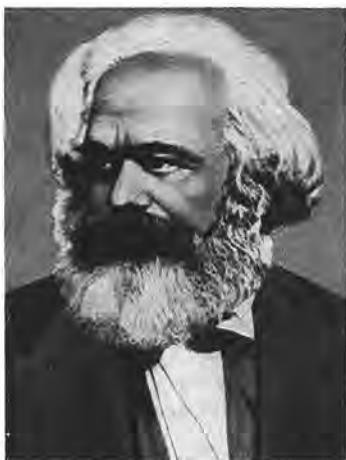


Welle der Wirklichkeit

den Themenkreis veranschaulichen: „Kybernetik als Problem der marxistischen Philosophie“, „Soziologie in Osteuropa“, „Zur vertraglichen Neuordnung der polnisch-tschechoslowakischen Beziehungen“, „Zur Lage der Schriftsteller in der sowjetischen Provinz“, „Die Karlsbader Konferenz der kommunistischen Parteien Europas“, „Moskau und der Ausbruch des arabisch-israelischen Krieges“.

Soweit sich das „Bundesinstitut“ mit historischen Aspekten befaßt, werden vor allem entscheidende, aber noch nicht hinreichend geklärte Umstrukturierungen in der Zeitgeschichte der osteuropäischen Länder untersucht. So hat Erwin Oberländer in diesen Tagen eine Dokumentation zum Thema „Sowjetpatriotismus und Geschichte“ veröffentlicht. Die Dokumentation, die u. a. zahlreiche seltene Dokumente aus den 30er und 40er Jahren enthält, vermittelt am Beispiel der Geschichtswissenschaft das Bild einer interessanten Erscheinung: Eine Partei, die einst im Zeichen des Internationalismus angetreten war, gebraucht seit mehr als dreißig Jahren patriotische Parolen, um die sowjetische Gesellschafts- und Staatsordnung in der Sowjetunion zu popularisieren.

Die ideologischen Auseinandersetzungen in den Jahren 1923—1926 behandelt Heinz Brahm in „Trotzkis Kampf um die Nachfolge Lenins“. Das Buch zerstört einige Mythen, u. a. jenen Mythos, der sich um die Bedeutung Trotzkis rankt. Dietrich Grille bereichert mit seiner Untersuchung „Lenins Rivale Bogdanov und seine Philosophie“ die Geistes-



Karl Marx 1818—1883



W. I. Lenin 1870—1924



J. W. Stalin 1879—1953

biographie Lenins von einer neuen Seite. Eine andere Arbeit, Hans Werner Kettenbachs Dissertation über „Lenins Theorie des Imperialismus“ prüft u. a., ob Lenin den geistigen Gehalt seiner Schrift „Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus“ in dem Ausmaße beanspruchen darf, wie es seine Anhänger postulieren. Andere Veröffentlichungen — alle erschienen im Verlag Wissenschaft und Politik, Köln — behandeln die „Grundzüge des sowjetischen Wirtschaftssystems“ (Thalheim), „Die Dialektik im Wandel der Sowjetphilosophie“ (Dahm), „Sondervoten sowjetischer Richter am Internationalen Gerichtshof“ (Günther), „Peking Griff nach der Vormacht“ (Brahm) oder das „Theater in Ungarn“ (Vogl).

Und eine weitere Aufgabe des „Bundesinstituts“: die Untersuchung der Geschichte des Kommunismus in einzelnen Ländern. Im Sinne der „internationalen Studien“ stellte sich auch die interessante Frage, in welchen anderen Ländern Züge festzustellen sind, die aus dem sozialistischen Modell herrühren.

Der Laie mag vielleicht in der Forschungsarbeit des „Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien“ eine Anhäufung farbloser Mosaiksteinchen sehen. Tatsächlich zeichnen sich die Arbeiten aber durch ein übereinstimmendes Merkmal aus: sie bemühen sich, vergessene, übersehene, unbekannte Aspekte des Marxismus-Leninismus und seiner Varianten aufzuzeigen und Wandlungen in all jenen Ländern zu registrieren und zu analysieren, die nach kommunistischen bzw. sozialistischen Modellen ausgerichtet sind.

1965 erschien in der Hauszeitschrift des Verlages Kiepenheuer & Witsch ein Artikel unter dem Titel „Neuer Realismus“. Rings um diesen Artikel waren sechs neue Autoren des Verlages abgebildet: Rolf Dieter Brinkmann, Nicolas Born, Günter Seuren, Günter Herburger, Günter Steffens und Paul Pörtner. Das Ganze machte den Eindruck einer Proklamation. Verfasser des Artikels: Dr. Dieter Wellershoff, Jahrgang 1925, Verlagslektor. In einem Interview mit Dr. Wellershoff versucht Der Ruhr-Student, eine neue Richtung der deutschen Gegenwartsliteratur vorzustellen.

Der Ruhr-Student / Klassifizierungen in der Literaturkritik sind nicht ganz problemlos. Sie, Herr Dr. Wellershoff, haben das Etikett „Kölner Schule des Neuen Realismus“ geprägt. Was ist darunter zu verstehen?

Wellershoff / Ich habe den Begriff „Kölner Schule“ nicht geprägt. Das ist etwas, das sich an das von mir gelegentlich gebrauchte Wort „Neuer Realismus“ angesetzt hat. Die Vorstellung, die sich dann gebildet hat, es handle sich um eine dogmatische Schreibschule, die ganz bestimmte Methoden des Schrei-

bens für verbindlich erachtet, ist falsch. Es ist vielmehr eine locker formulierte Arbeitshypothese, eine Arbeitsrichtung, in der sehr viele verschiedene Bücher denkbar und möglich sind, aus der kein spezifisches Buch abgeleitet werden kann. Eigentlich ist es für mich nur ein Unterscheidungsbegriff gewesen. Ich habe mich mit diesem Terminus unterschieden von der phantastisch-grotesken Literatur, die in Deutschland seit Jahren dominiert. Man könnte sagen, der Prototyp dieser Art Literatur sind die Romane von Günter Grass, es ist eine Literatur, die mit phantastischen und grotesken Erfindungen, Allegorien und Sprachspielen arbeitet. Das ist die eine Gruppe, von der ich mich unterschieden habe. Die andere ist der metaphysische Roman, etwa die Romane von Beckett oder von Kafka. Und dann ist es vielleicht eine Unterscheidung gegenüber dem Trivial-Realismus.

Der Ruhr-Student / Worin sehen Sie die Mängel jener Möglichkeiten literarischen Schaffens?

Wellershoff / Die deutsche Gegenwartsliteratur hat kaum Mittel entwickelt, den gegenwärtigen Alltag darzustellen. Sie sucht die Extremsituation, sie geht von der Voraussetzung aus, daß die Wirklichkeit, so, wie sie erfahren wird, noch nicht kunstfähig ist, daß sie sozusagen durch bizarre Veränderungen erst interessant gemacht werden muß. So aber entsteht vor allem Rhetorik. Die Schreibweise muß experimentell sein, aber nicht aus Gründen der Aufmachung, sie muß vor allem ein Organ einer neuen Erfahrung sein. Wenn ich z. B. mit Zeitdehnung und Zeitrafung arbeite, dann deshalb,

weil ich bestimmte Sehweisen verschärfe, um eine neue Erfahrung mit einem Gegenstand, einem Sachverhalt zu machen.

Der Ruhr-Student / Der Begriff „Neuer Realismus“ läßt vermuten, daß Sie sich vom tradierten Realismus abzuheben suchen.

Wellershoff / Realismus ist im gängigen Sprachgebrauch eine Vokabel geworden, die etwa besagt: Da wird überflüssigerweise eine ohnehin bekannte Welt noch einmal dargestellt. Ich meine, daß jeder Realismus davon ausgehen sollte, daß die Wirklichkeit unbekannt ist und daß man neue Wahrnehmungstechniken entwickeln muß, um sie aus der Routine des scheinbaren Bekanntseins hervorzuholen. Die Wirklichkeit muß dargestellt werden als etwas Fremdes, so noch nicht Gesehenes.

Der Ruhr-Student / Kreiert wurde der Begriff „Neuer Realismus“ 1964 von Walter Höllerer bei dem Versuch, einige neue Wendungen in der Literatur zu kennzeichnen. Sie, Herr Dr. Wellershoff, veröffentlichten 1965 in der Hauszeitschrift des Verlages Kiepenheuer & Witsch einen programmatischen Artikel unter dem Titel „Neuer Realismus“. Zusammen mit diesem Artikel stellten Sie sechs neue Autoren des Verlages vor, die gleichsam als Gruppe auftraten. Man hat Ihnen unterstellt, Sie beanspruchten die „Kölner Schule des Neuen Realismus“ als werbendes Emblem für den Verlag, dessen Lektor Sie sind.

Wellershoff / Ich habe versucht, Tendenzen zu ermutigen, die ich bei vielen verschiedenen Schriftstellern



Dr. Dieter Wellershoff, 41, geboren in Neuß, studierte Germanistik in Bonn, seit 1959 Verlagslektor bei Kiepenheuer & Witsch in Köln.

fand und entdeckte und die auch mich persönlich interessierten. Ich finde, daß man auch als Verlagslektor nicht ganz neutral sein kann und so eine Art allumfassende Sensibilität haben kann. Urteilen kann man nur, wenn man bestimmte Interessen zum Maßstab macht. Insofern ist es also eine subjektive Entscheidung für eine Aufgabe, die meines Erachtens von der gegenwärtigen Literatur vernachlässigt worden ist. Aber es ist eben ein Mythos zu glauben, daß ich ein Interesse daran hätte, bestimmte Autoren auf bestimmte Schreibweisen festzulegen, sondern es ist eher so, daß im Kontakt mit verschiedenen Autoren sich auch mir diese Begriffe und Maßstäbe verschärft und gebildet haben. Es ist ein gemeinsamer Erkenntnis- und Formulierungsprozeß gewesen.

Der Ruhr-Student / Wer gehört zur Richtung des „Neuen Realismus“?

Wellershoff / So verschiedene Autoren wie Rolf Dieter Brinkmann, Günter Herburger, Günter Steffens, Günter Seuren, Nicolas Born

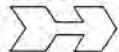
und mein eigenes Buch „Ein schöner Tag“.

Der Ruhr-Student / Die Arbeiten der Autoren nutzen einen breiten Spielraum.

Wellershoff / Jeder hat besondere Eigenarten, vor allem auch ein eigenes Thema, das die besondere Sichtweise wieder erzwingt. Man kann Stichworte finden: Optik des Films bei Seuren, bei Brinkmann mehr Dingbeschreibung. Brinkmann stellte zuletzt eine Welt dar, die fast menschenleer war, aber davon entfernt er sich jetzt wieder mit einem neuen Buch, das im Frühjahr erscheint.

Der Ruhr-Student / Vielleicht darf man sagen, daß Sie primär Literaturtheoretiker sind. Im vergangenen Jahr haben Sie den Roman „Ein schöner Tag“ veröffentlicht. Wie ist das, wenn ein Theoretiker einen Roman schreibt? Eine nicht wohlmeinende Stimme sagt: Dieter Wellershoffs Roman ist von Dr. Dieter Wellershoff geschrieben worden.

Wellershoff / Ich habe sechs Hörspiele geschrieben, ein Theaterstück, ein Buch über Benn, einen Band Essays, der sicher eine Vorbereitung meiner gegenwärtigen Konzeption ist, ja und einen Roman. Ich schreibe jetzt gegenwärtig einen zweiten Roman. Ich weiß nicht, wie das endgültige Bild von mir sein wird. Vielleicht werde ich etwas davon abkommen, Essays und theoretische Sachen zu schreiben, weil mich vor allem der Roman interessiert. In Deutschland ist es ein vorherrschendes Klischee, daß man sich streng an die Arbeitsteilung zu halten habe zwischen Intellekt und Vorstellungskraft. Ich halte das



für einen großen Irrtum. In Frankreich hat man solche Vorstellungen nicht. Der Impuls zum Schreiben ist bei mir Neugier und eine Art Wirklichkeitshunger, der Antriebe, sich etwas ganz genau vorzustellen. Das Schreiben ist eine extreme Anstrengung der Vorstellungskraft. Es gibt überhaupt keine Möglichkeit, von einem theoretischen Konzept auszugehen und dann einen Roman daraus herzuleiten. Der schriftstellerische Vorgang beginnt mit einer ganz konkreten Faszination, irgendeiner bestimmten Vorstellung. Das ist der Ideenkeim, aus dem heraus sich so etwas wie ein Vorgang, eine Handlung, Menschen, ein Milieu entwickeln. Und das hängt zusammen nicht mit den im Kopf, sondern in der Lebensgeschichte des Autors begründeten Traumata, Vorurteilen, Neigungen, Wünschen, Hoffnungen und Ängsten. Ich glaube, das ist ein komplexerer Vorgang und hat wenig mit Theorie zu tun. Theorie ist nur dann legitimiert, wenn sie eine Fortsetzung, eine Bewußtwerdung der inneren Antriebe eines Autors ist.

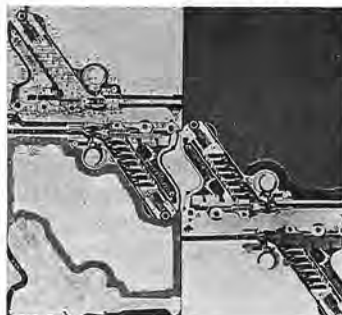
Der Ruhr-Student / Der Inhalt Ihres Romans ist schnell erzählt: Sie bauen jenes bekannte Dreiecksverhältnis auf. Die Personen: Ein in Köln lebender Witwer, der am Ende des Buches, eben an „einem schönen Tag“, seinen 71. Geburtstag feiert, seine Tochter Carla, eine Studienrätin und sein Sohn Günther. Geschildert wird das Zusammenleben der drei über eine Reihe ruhiger, scheinbar ereignisloser Tage hinweg. Nichts Entscheidendes passiert. Der Roman endet, wie er begann: mit den Kümernissen und Freuden, den Sticheleien und kleinen Gemeinheiten eines alten

Mannes, der sich vor dem Sterben fürchtet und der weiß, daß die anderen auf seinen Tod warten. Überraschend an diesem Roman ist: Hier ist niemand verrückt. Das Leben der Familie verläuft ganz normal. Ein Kritiker schrieb, Sie hätten jene Abnormität wiederentdeckt, die gemeinhin das Normale genannt wird.

Wellershoff / Was ich dargestellt habe, ist der krisenhafte Zustand in einer kleinen Gruppe von Menschen, Menschen, die sich gegenseitig im Wege stehen und die keine festen Formen des Verhaltens mehr haben. Es ist ein Zustand gegenseitigen Sich-Belauerns. Sie haben konträre Lebenswünsche, aber gleichzeitig halten sie an dem Schema „Familie“ fest, sie können sich nicht von den Konventionen befreien, obwohl sie sie gleichzeitig als ein Lebenshindernis empfinden. In diesem Zustand entsteht so etwas wie eine permanente Neurose. Ich glaube, ich habe eine soziale Neurose dargestellt, wenn auch nicht in Extremsituationen. Immerhin flieht der Junge mit veruntreutem Geld und gerät in einen seelischen Auflösungsprozeß hinein und endet in der Krankheit. Die Tochter verläßt vorübergehend ihren Vater, mit dem sie seit Jahren zusammen gelebt hat. Hinterher endet das alles wieder in der Scheinanpassung, in einer Scheinidylle, weil eben die Probleme nur aufflackern und dann wieder versinken, verdrängt werden, weil diese Menschen keinen Ausweg aus der Situation finden.

Der Ruhr-Student / Sie haben dem Begriff des „Neuen Realismus“ die soziologische Komponente als wesentlichen Aspekt eingefügt.

Karl Heinz Krüll
5x Luger
Binderfarbe auf Leinwand, 1966



Hans-Dietrich Froese
Gruß aus Abessinien
Acryll auf Leinwand, 1966

Wellershoff / Die soziale Relevanz meiner Romane besteht darin, daß die Menschen abgedrängt sind in ihre Privatheit, was mir für die gegenwärtige Gesellschaft typisch zu sein scheint. Die Menschen versuchen, aus ihren individuellen Eigenschaften heraus zu leben, sie verarbeiten Probleme, die im Grunde weitreichende soziale und historische Ursachen haben — wie etwa die Vertreibung und der Krieg bestimmte Auswirkungen auf das Leben, das Selbstgefühl der Menschen haben. Aber sie durchschauen nicht diese weiteren Zusammenhänge, sondern erleben sie als Privatprobleme, als Intimprobleme. Insofern ist ihnen ihre Lage eigentlich unbewußt. Bei einer erhöhten Sensibilität im Aufeinander-Reagieren der Menschen ist zugleich eine Art von Blindheit da. Diesen Zustand wollte ich darstellen. Gleichzeitig ist bezeichnend, daß die Menschen keine festen Verhaltensformen und keine bestimmten weitreichenden Zukunftshorizonte mehr haben und daß sie deshalb abgedrängt sind in ein improvisierendes Verhalten, in einen dauernden nervösen, labilen Alarmzustand, in dem sie sich gegenseitig beobachten, aufeinander reagieren, in dem es z. B. wichtig wird, den Tonfall mitzukriegen, in dem etwas gesagt wird.

Der Ruhr-Student / Dem Detail kommt in Ihrer Prosa eine besondere Stellung zu. Günter Blöcker sagte einmal: „Je ungreifbarer die Welt in ihrer Gesamtheit ist, desto verzweifelter richtet sich unser Blick auf das Detail.“ Würden Sie diesen Satz bestätigen?

Wellershoff / Ich würde es etwas anders formulieren. Ich würde sagen, es ist der Blick der Störung. Ein Mensch,

der in der Routine lebt, dessen Welt ist sozusagen aufgeräumt, er sieht das Detail nicht. Aber wenn ich plötzlich in meinem Lebenslauf gestört bin, dann wird mir alles auffällig, dann wird mir alles penetrant, selbst mein eigener Körper. Selbst die alltäglichsten Dinge stellen sich als sonderbar und bedrängend heraus. Ich glaube, diesen Zustand der übertriebenen hysterischen Aufmerksamkeit, die aus der Störung des routinierten Verhaltens kommt, den habe ich dargestellt und das hat eine neue Schreibweise erzwungen. Ich habe nicht den theoretischen Ehrgeiz gehabt, die Dingwelt darzustellen, sondern ich habe diesen Zustand dargestellt, indem die Dingwelt plötzlich zu etwas Auffälligem und Störendem, Bedrängendem und Fremdem wird.

Der Ruhr-Student / Wenn wir einen Blick in die Werkstatt des Dichters werfen dürfen — Der dichterische Vorgang ist sehr komplex. Ein Autor wird selten in der Lage sein, den Weg, auf dem sein Werk zustande gekommen ist, Schritt für Schritt zu verfolgen. Versuchen wir trotzdem einmal, die Phasen des schöpferischen Prozesses aufzudecken. Woher kommt der Einfall, der Gedanke, ein bestimmtes Thema zu behandeln?

Wellershoff / Der Ursprung, der Ideenkeim zu „Ein schöner Tag“ war wohl die Vorstellung eines Mannes, der mit einer Frau zusammenlebt, von der er abhängig ist. Das Gefühl der Abhängigkeit schlägt bei diesem Mann in die dauernde Anstrengung um, seine Existenz zu legitimieren. Ich hatte zuerst daran gedacht, daß ein alter Mann mit seiner

Schwester zusammenlebt. Daraus ist aber dieses Vater-Tochter-Verhältnis geworden. Dazu ist schließlich als eine neue Kontrastfigur, die neben diesem Konflikt steht und die ihn noch einmal anders spiegelt, der Sohn gekommen. Somit hatte ich eine Dreiergruppe. Ich glaube, daß ich dann plötzlich gesehen habe, daß meinem Roman ein Organisationsschema zugrunde liegt, das in vielen modernen Büchern im Modell vorgeführt wird, nämlich das Organisationsschema der geschlossenen Gesellschaft. Menschen in einer kleinen Gruppe halten aneinander fest und sind so mit sich selbst beschäftigt, daß sie nicht sehen, daß alle Probleme, die sie haben, auch von außen kommen. Sie versuchen, diese Probleme nur als ein intimes Problem untereinander zu verarbeiten. Die große soziale Veränderung wie Krieg und Flucht und die soziale Deklassierung erleben sie nur in ihrem privaten Bereich als ein Privatproblem, und daraus entsteht die Neurose. Ich fand, daß man dieses Modell der geschlossenen Gesellschaft, das man bei Beckett und bei Sartre ganz ideennah, als ein zeitloses Muster dargestellt findet, einmal in der Realität aufsuchen könnte. Es zeigte sich mir als ein sozialer Sachverhalt, der in jeder kleinen Wohnung zu entdecken ist. Ich fand hier das Thema der unglücklichen Privatheit gestellt.

Der Ruhr-Student / Bei Ihnen, Herr Dr. Wellershoff, vor allem aber bei Rolf Dieter Brinkmann hat man den Eindruck, daß mit Wörtern Fotografien nachgezeichnet werden.

Wellershoff / Bestimmte Straßen, bestimmte Lokalitäten, die in meinem Roman

vorkommen, habe ich mir angesehen. Ich war z. B. zweimal in Bad Wildungen. Ich kann Ihnen den Weg, den der Junge dort macht, auf dem Stadtplan zeigen. Ich bin den Weg mit dem Auto noch einmal abgefahren und habe mir die Hauptpunkte angesehen. Ebenso Stellen hier in Köln, in Köln-Zollstock. Ich könnte Ihnen das Haus zeigen, in dem die Figuren meiner Vorstellung wohnen. Ich habe festgestellt, daß man sich durchaus auf die Wirklichkeit einlassen kann, wenn ein starker subjektiver Impuls da ist. Entscheidend ist, daß Sie ein Thema, einen Blick haben, den können Sie dann an die Wirklichkeit herantragen. Warum soll ich mir nicht die Hohe Straße oder die Schildergasse oder Zollstock als Gegenstand nehmen. Ich brauche keine imaginäre Stadt, sondern die Wirklichkeit selbst ist der Imaginationsort.

Der Ruhr-Student / Warum schreiben Sie?

Wellershoff / Ich habe schon als Junge geschrieben. Wahrscheinlich setzt Schreiben eine Form von Unangepaßtheit voraus, die einen solchen zweiten Erlebnisvorgang nötig macht. Wie das Lesen hängt auch das Schreiben mit dem Bedürfnis zusammen, Erfahrungen intensiver zu haben, länger dabei zu bleiben und sie sich noch einmal zu vergegenwärtigen. Der existentielle Antriebs ist sicher Erlebnishunger oder Neugier. Der Schriftsteller — im Gegensatz zu einem angepaßten Menschen — hat das Bedürfnis, die Wirklichkeit nicht in die flache Routine absacken zu lassen, in der sie verblaßt und abstrakt wird. Schreiben ist eine Anstrengung gegen das Verschwinden der Welt durch die Routine.

Lambert Maria Wintersberger
Der Griff
Kunstharz auf Leinwand, 1966



Sigmar Polke
Berliner
Tempera auf Leinwand, 1965



Auf das Sittlichste gefährdet

„Lachen besteht in einer raschen Wiederholung charakteristischer kurzer Laute (Gelächter) bei gleichzeitiger Veränderung des Gesichtsausdrucks in der Weise, daß



der untere Teil des Gesichts von der Mittellinie aus sich auseinanderzieht, der Mund sich verbreitert, die Mundwinkel leicht nach oben gezogen und die Backen nach den Augen zusammengedrängt werden, während die zwischen Ober- und Unterlid nur noch wenig sichtbaren Augen einen Glanz annehmen, Hautfalten unter ihnen in Erscheinung treten und die Stirnhaut sich glättet.“

So will es die Definition eines hohen Juristen. Dr. Franz

Marcus, Senatspräsident a.D., hat sie uns dankenswerterweise im „Juristen-Spiegel“ überliefert. Eine weitere Sammlung unfreiwilligen Humors aus Justizakten, Protokollen und Briefen hat Dr. Marcus unter dem Titel „Auf das Sittlichste gefährdet“ im Carl Heymanns Verlag veröffentlicht. Der „Zahn der Zeit“, der bekanntlich Tränen trocknet und Gras wachsen läßt, feiert in diesem Band fröhliche Urstände. Bei der Lektüre der gesammelten Stilblüten aus der Welt der Juristerei wird der Leser wie Tonio Kröger empfinden, der lernte, „die großen Wörter zu durchschauen, die der Menschen Busen blähen“: „Was er aber sah, war dies: Komik und Elend.“

Sittlichkeit — Zentralbegriff der praktischen Philosophie. Doch welchen Bedeutungswandel macht jener Begriff durch, wenn er in die Sprache des Volkes — oder der Behörden gerät. Hier bedeutet Sittlichkeit eher Unsittlichkeit und ist der gewerbsmäßigen Unzucht gleichzusetzen. Kuppelei, Abtreibung, gelten hier als „sittlich“, wie ja auch die von der „Sitte“ im Gegenteil waten. Zum Stichwort:

„Ich dagegen erkläre hiermit an Eides Statt, daß meine Tochter Rosa bei meinen Eltern auf das sittlichste gefährdet ist“. „In Sittlichkeit kennt er kein Maß und Ziel.“

„Aus den Reden der Mutter vernahm ich, daß sie es mit der Sittlichkeit auch nicht ganz genau nimmt.“

Und was sich die Leute so alles denken ...

„Wenn ich erkläre, daß die älteste Tochter mit sechzehn Jahren ein voll ausgewachsenes Mädchen und der Bräutigam der Frau achtundzwanzig

Jahre alt ist, so wird die Sittlichkeit auf beiden Seiten sehr gefährdet sein.“

Vor Gericht bleibt nichts verborgen, auch nicht die zwischenmenschlichen Beziehungen. Böse Mitmenschen plaudern aus, was sonst nur ... „Sie gibt zu, öfters in Begleitung ihrer Kinder mit P. Müller nach dem Friedhofe zu gehen, ein Verhältnis will sie trotzdem nicht mit ihm unterhalten“.

„Tag und Nacht sollen Männer in der Wohnung der Frau B. ein- und ausgehen, was darauf schließen läßt, daß die Mutter sich der erhöhten Unzucht hingibt.“

Und Beweismaterial in einem anderen Fall:

„Ich habe die ganzen Briefe von ihren zwei Verkehren“.

Wie kann man sich gegen solche Vorwürfe schon wehren! Doch Entschuldigungen finden sich:

„Es kommen wohl ab und zu Männer in meine Wohnung, auch fremde, die ich nicht kenne, aber nur, um mir Heiratsanträge zu machen.“

Oder: „Sie sagte, ihre Kleidung sei stets anständig gewesen, sie habe sich niemals in dieser Beziehung einer Blöße ausgesetzt“.

Wie tröstlich, daß sich auch die Herren hinter dem Richtertisch gelegentlich nicht so auszudrücken wissen, wie man's eigentlich erwarten dürfte. Aus dem Beschluß eines Vormundschaftsgerichts:

„Nachdem sich herausgestellt hatte, daß Asta schwanger von ihm war, drangen die Organe des Jugendamts ständig auf seine Entfernung.“

Im allgemeinen ist es jedoch der Mensch vor der Gerichtsschranke, der gegen die Tücken des Gesetzes und der deutschen Sprache zu





kämpfen hat:

„Es kann mal im Scherz ein Kuß gefallen sein“.

„Die ganzen Pläne meiner Frau gehen nur dahin, sich in meinen Besitz zu setzen.“

„Über eine solche Verdorbenheit kann man nur Hände und Füße zusammenschlagen“.

„Er ist mein eigen Fleisch und Blut, und dieses will ich jetzt selbst füttern und großziehen“.

Und die Folgen mangelnder Aufklärung — im Elternhaus, in der Schule, auf der Universität:

„Ich hab ja nicht gewußt, wie weit heutzutage der eheliche Verkehr geht.“

Zum Glück wird das Gericht gelegentlich auch Zeuge der Versöhnung. Ein Mann erklärte:

„Ich bin bereit, meine Frau wieder retur zu nehmen.“

Ein anderer Mann bekennt in einem Brief:

„Liebe Alwine! Deinen letzten Brief habe ich erhalten. Du meinst, ich soll Dich doch mehr Vertrauen schenken, aber Alwine, was Du gemacht hast weißt Du ja selbst das ich Dich das nicht gleich alle so vergessen kann. Aber ich denke doch das dieses Mißtrauen wieder aus mich rauskommen wird“.

Daß Anwaltsschriftsätze auch nicht frei von Komik sind, mögen folgende Beispiele zeigen:

„Die Ohrfeige war so kräftig, daß sich auf der Außenseite des linken Oberschenkels zwei markstückgroße Blutunterlaufungen zeigten“.

Oder: „Herr N. erklärte zu wiederholten Malen im Tone des vor Rührung kaum noch sprechen Könnenden, daß er seiner Tochter nicht nur Vater, sondern stets auch Mutter gewesen sei.“

Oder: „Die verstorbene Schrummer war auf St. Pauli

Zimmervermieterin und Kostgeberin, und es verkehrten bei ihr hauptsächlich Seeleute, die nach anstrengenden Fahrten bei der Verstorbenen Erholung und Ruhe zu finden suchten.“

Auch Sachverständige können Anlaß zur Heiterkeit geben: Der Mediziner O., befragt, woran man Frühgeburten erkennt: „Meistens an der geringen Körperlänge, es kommt aber auch vor, daß ein Kind mal etwas länger ausfällt“. Und aus Gutachten über Trinker:

„Der Angeschuldigte selbst kam ausgetragen und nach normaler Schwangerschaft und Geburt zur Welt“.

„Ich nehme an, daß er sein Gebiß, das er sich während des Krieges hat machen lassen, und das neulich kaputt gegangen ist, versoffen hat. Er hat sich neuerdings neue Zähne von der Krankenkasse geben lassen.“

Selbst Pfarrer haben manchmal eine besondere Art, sich auszudrücken:

„In der Wohnung saßen immer junge Leute umher, und im Handumdrehen waren uneheliche Troddeleien da.“

Vor dem Vormundschaftsrichter wurde folgendes notiert: „Sie hat sich die schlechtesten Elemente als Verkehr gesucht und bis spät abends mit ihnen im Bett gelegen.“

„Der Lehrer hat die Vermutung, daß das fünfzehnjährige Mädchen ein recht lebendiges, allerdings unsauberes Innenleben geführt hat.“

Eine erwachsene Tochter beschwerte sich über die Erziehungsmethoden ihrer Eltern:

„... denn wenn ich 'n Kind hab, erziehe ich es entweder mit Wörter oder mit Schläge, wo ich sie haben kann, aber nich mit Bretter mit Nägel.“

Ein heutzutage durchaus berechtigter Einwand.

Im folgenden einige Zitate aus amtlichen Formularen, Bekanntmachungen usw.:

„Ein hier wegen Geschlechtskrankheit in ärztlicher Behandlung befindlicher Mann hat angegeben, daß er am ... mit der ... wohnhaft in ... geschlechtlich verkehrt habe und von ihr angesteckt worden sei. Ich beehre mich hiervon ergebenst Mitteilung zu machen.“ „Zu laden Vormund und Mutter auf 15. d. M., vormittags 11 Uhr mit der Aufforderung, den Taufschein des Kindes und möglichst dessen Vater



mitzubringen.“

Formulare nehmen es schließlich auch sehr genau: „Infolge Ihrer am ... erfolgten Entbindung werden Sie aufgefordert, die auf der Rückseite links gedruckten Fragen rechts daneben zu beantworten.“

Und zum Schluß noch eine Entlehnung aus der Biblischen Geschichte:

„Machen Sie es doch wie einst Petrus und gehen ob Ihrer niedrigen Gesinnung hinaus — und krähen dreimal bitterlich“.

Jazz Notes

Selbsthilfe. — Die Jazzmusiker beginnen, sich selbst zu helfen. Da sie von einem Management im Stich gelassen werden, das sich von akzeptierten Namen geschäftliche Erfolge erhofft, das sich hartnäckig an das falsche Publikum wendet, versuchen sie, ihre Konzerte selbst zu organisieren, selbst ihre Platten zu produzieren. In New York sind die Organisationen der Avantgardemusiker mit ihren Konzerten und Clubgastspielen ein wichtiges Element der avantgardistischen Kultur des East Village. Hierzulande sind derartige Ansätze bescheiden, da sie auch kaum — wie in New York — Rückhalt in einer sogar geographisch lokalisierbaren Subkultur finden können. Daß die beiden Konzerte des Manfred-Schoof-Quintetts und des Peter-Brötzmann-Trios kein ökonomischer Mißerfolg waren (Abschluß plus minus null) ist unter diesen Umständen schon fast als Erfolg zu werten. Musikalische Erfolge aber waren die Konzerte in Köln und Wuppertal zweifellos. Zwei Spielarten des Freien Jazz waren ausgiebig zu studieren.

Das Brötzmann-Trio spielt die Art von Avantgardejazz, die am meisten Anstrengung vom Hörer verlangt. Das liegt allein schon daran, daß keine vorhersehbar - feststehende Form einfachen Nachvollzugs erlaubt. Nicht einmal mehr ein Thema setzt akustische Signale. Vom ersten bis zum letzten Ton wird spontan improvisiert. Dennoch herrscht nicht Willkür, sondern die immanente Logik der Entfaltung von Rhythmen und Klängen. Wer allerdings Tonalität erwartet, wird enttäuscht. Die „reinen“ Töne werden kunstvoll zersplissen, zu Geräuschen entfaltet, münden in Klangkaskaden von unerhörter Wildheit.



Manfred Miller, Musikwissenschaftler und Jazztrompeter, kommentiert hier Aktuelles aus der Welt des Jazz.

Der Terminus „Intensität“ ist schon arg vernutzt, aber es gibt keinen besseren, um den Kern dieser Musik zu markieren.

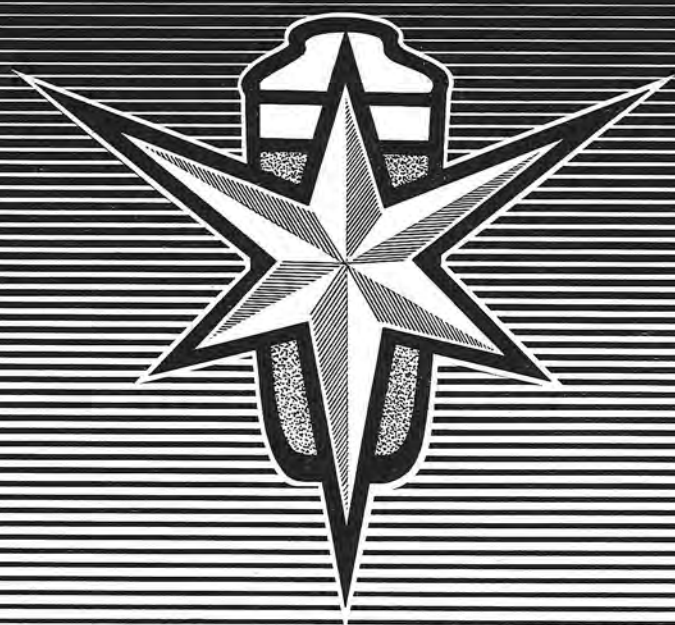
Mit dem Manfred-Schoof-Quintett, dem auf der deutschen Jazzszene so renommierten und dennoch zu wenig beschäftigten Ensemble, hat es das Publikum da leichter. Aber eben was den Publikumserfolg garantiert, macht die Musik selbst ästhetisch fragwürdig: die gliedernden Themen. Die Übersichtlichkeit wird allzu leicht auf Kosten der inneren Stimmigkeit der Musik gewonnen. Die Themen sind weder musikalisches Resultat noch musikalischer Anlaß der Improvisationen. Form ist nicht Ergebnis einer Entwicklung des Materials, sondern ein zu erfüllendes Schema. Innere Stimmigkeit wird durch äußerliche vorgespielt. In anderer Weise leben die Restriktionen der Chorusform abermals auf. Die — vorzüglichen — Solisten werden vom Schema behindert, können ihren musikalischen Ideen nicht frei nachgehen. Schöne Momente gibt es genug, auch in den oft sehr reizvollen Themen: die raffiniert verfremdeten, über allmählich immer „unsaubere“ Intonation in Dissonanz und freies Klangspiel mündenden terzverwandten Akkorde. Aber mit schönen Momenten allein ist es in der Musik noch nicht getan.

Die beste Musik aber war in beiden Konzerten die, die beide Gruppen gemeinsam spielten. Alexander v. Schlippenbach, Pianist der Schoof-Gruppe, hatte sein bei den letzten Berliner Jazztagen uraufgeführtes Stück „Globe Unity“ für das Oktett umgearbeitet. Die neue Fassung ist reizvoller als die alte, das steigende Wechselspiel zwischen

Solist und Begleitung — wobei die Rollen im Verlauf des Stückes wechseln — kam besser zur Geltung als mit dem größeren, ungefügigeren Apparat der Berliner Uraufführung.

Nur Spannungsbögen und den Wechsel der Solisten hatte Peter Brötzmann für sein Stück „Pickaninni“ angegeben, an manchen Stellen auch Material und Ausführung weit umrissen. Jedem der acht Musiker blieb selbst überlassen, diesen Rahmen musikalisch zu erfüllen. Dennoch kam großartiges Zusammenspiel zustande, gab es phantastische, von den chorischen Zwischenrufen der anderen zur Ekstase hochgetriebene Soli. Ein als Zugabe in Köln von allen acht Musikern sogar ohne Rahmenarrangement improvisiertes Stück will ich gar nicht erst zu beschreiben versuchen. Nur dies: Noch nie habe ich Free Jazz das simple Ruf-Antwort-Spiel afro-amerikanischer Musik zu solchem Resultat, zu solchem hinreißenden akustischen und emotionalen Furor einsetzen gehört. Daß das Publikum nicht tanzte, weinte oder sang, war allein abendländischer Zurückhaltung zuzuschreiben.

Eine Platte gibt es bisher vom Brötzmann-Trio nicht, obwohl die Kritiker — soweit sie sich überhaupt mit Free Jazz beschäftigen — in der Meinung übereinstimmen, er spiele den ästhetisch avanciertesten Avantgardejazz. Brötzmann arrangiert jetzt nicht nur seine Konzerte selbst, auch eine Platte hat er produziert. Hoffentlich ist dieser erste Ansatz der Avantgardisten, die deutsche Jazzszene aus der Stagnation herauszuführen, nicht der letzte. Es wäre schade um die Musik, die dann nicht gespielt würde. Sehr schade sogar.



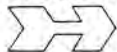
STERN BIERE



international



STERNE DEUTSCHER BRAUKUNST
AUS DER STERN-BRAUEREI ESSEN



Schallplatten

Beatles: Sgt. Pepper's
Lonely
Hearts Club Band
Electrola, DM 21,—

Die neueste LP der Beatles hat sich arge Kritik gefallen lassen müssen. Den matten Abglanz früherer Erfolge hörte ZEIT-Rezensent Heribert und vermißte den „Ohrwurm“. Ja, so einfach ist das mit Feldweibel-Pfeffers-Kapelle vom Club der einsamen Herzen nicht wie mit den Ersatzbefriedigungs-Schlagern à la „I want to hold your hand (sic!)“ früherer Beatles-Epochen. Den Reiz der neuen Pilzkopfmusik entdeckt nur, wer genau und mehrmals hinhört. Dann allerdings setzen sich die 13 Stücke hartnäckiger fest als jeder eingängige Schlager.

Die Beatles haben ein musikalisches Panoptikum von der Schnulze der zwanziger Jahre bis zur Elektronik, von Weill-Moritat („She's leaving home“ benutzt deutlich Mittel der „7 Todsünden“) bis zu klassischen indischen Raga, von romantischem Streicherklang bis zu ironischem und zugleich hartem Beat („Rita“) aufgebaut. Dazwischen krähen Hähne, miauen Katzen, bellen Hunde, rumpeln Oldtimer übers Stereo-Panorama. Der Witz überschlägt sich: Kulturindustrie wird von der Parodie auf allen ihren Ebenen reflektiert und durchsichtig gemacht. Das alles ist einfach wundervoll ironisch, böse und schön. Die Beatles unternehmen nichts weniger als den Versuch, die Kluft zwischen populärer und „hoher“ Kultur zu schließen — nein, zu ignorieren.

All Star Blues
Polydor International,
DM 18,—

Es sei gleich vorausgeschickt: Dies ist eine Platte für Spezialisten, Blues-Spezialisten. Nicht einmal denen werden alle Namen bekannt sein: Wer weiß schon von dem Pianisten und Sänger Floyd Dixon, wer kennt schon den Gitarristen Lovell Fulson, wer besitzt Aufnahmen von Smoke Hogg? (Soviel ich weiß, sind von ihm bisher nur auf dem obskuren „Crown“-Label Aufnahmen greifbar.) Und auch Bumble Bee Slim alias Amor Easton dürfte nur den ganz spezialisierten Spezialisten ein Begriff sein, machte er seine meisten Aufnahmen doch noch in der Ära der Schellackplatte. Bleiben als bekannte Namen nur die von Memphis Slim und John Lee Hooker, der übrigens — schon das sollte Sammler reizen — mit zwei sehr frühen takes vertreten ist.

All Star Blues? Wenn es nach dem Renommee in Europa ginge, stapelte der Plattentitel zweifellos hoch. Aber All Star Blues, was die musikalische Qualität angeht. Zwar sind die discographischen Angaben reichlich spärlich, aber aufnahmetechnisch und stilistisch müßten alle 12 Blues zwischen 1945 und 1955 aufgenommen sein.

Nicht-Spezialisten wird einfach der unkomplizierte und unmittelbare Blues-Ausdruck der sechs Sänger wichtig sein; und auch die Kenner sollten über der Historie das Hören nicht vergessen. Es lohnt sich.

Ted Curson Quartet:
Tears for Dolphy
Fontana, DM 18,—

Wollte man böse sein, müßte die Plattenbesprechung so beginnen: Wer Cursons Saxophonisten und Klarinetisten Bill Barron hört, weint wirklich bittere Tränen um Dolphy. Aber ernsthaft: Der Name des großen Eric, der Name von Mingus' und Ornette Coleman's großartigem Dialogpartner, der Name von Parker's legitimen Nachfolger — was Bluesfeeling, Poesie der musikalischen Erfindung, aber auch Radikalität im Bruch mit herkömmlichen Schemata angeht: Eric Dolphys Name setzt der Platte einen Standard, den sie nicht zu erfüllen vermag. Irgendetwas Neues ist selten zu hören. Lediglich Curson wagt sich gelegentlich schüchtern aus der Tonalität heraus. Seine rhythmische Energie bezieht das Curson-Quartett aus jenen Mustern, die Mingus vor fast zehn Jahren entwickelte (Tonrepetitionen). Wer einem harmlosen, in Einzelheiten einfallsreichen modernen Jazz schätzt, ist mit Cursons „Tears for Dolphy“ gut beraten. Auch Technik gibts zu bewundern, vor allem von Curson selbst. Für vieles entschädigt der Ensembleklang: Da dient jede Note der musikalischen Steigerung. Für noch ungeübte Ohren eine gute Platte, um auf gut abgesicherten Wegen von ferne die Klangsprache des neuen Jazz wahrzunehmen; für die Geübten, die Gewieften, durch nichts zu Erschütternden garantieren die schwarzen Rillen nette Musik fernab vom Soul-Klischee.

Die City Preachers:
Deutschlands Folklore-
Ensemble
DECCA, DM 18,—

Schon schämt man sich, auf Folk-Lores Wellen zu reiten: Jede Plattenfirma bringt kleine Esthers und Abis heraus, zu denen nicht mehr zu sagen ist, als daß das Publikum mit seinen ersten Folksongs-Stars nicht schlecht beraten war. Qualität scheint nicht mehr zu zählen, Folksongs sind zur leichtverfügbaren Masche geworden.

In den Folklore-Trend passen die City Preachers hinein, in das manipulierte Geschäft mit den Liedern der Welt nicht. Die jungen Hamburger Amateure musizieren so, daß gewiß ist: Sie spielten diese Musik auch, wenn sie sich weniger gut verkaufte.

Doch keine Angst vor bemühtem Dilettantismus. Hier singen und spielen Amateure mit jener Verve und Überzeugung, die außer den Liebhabern nur die ganz großen Künstler aufbringen; aber auch mit der Raffinesse von Profis. Die Lieder der Welt, von Spanien bis zu den Südstaaten der USA, von Marokko bis zum Swing des Zigeuners Django Reinhardt, von Griechenland über Rußland bis in die Apalachen: Alles ist musikalisch auf Hochglanz poliert, mit intrikaten, harmonischen Wendungen durchsetzt, mit Anklängen an den Rhythmus der sechziger Jahre eingefärbt. Aber eben doch, mit jugendlichem Enthusiasmus, auf eine neue, internationale Ebene der Spontaneität gehoben.

Die „Wünsch-Dir-Puddings“

Schnell und schlank und kühl sind die Puddings zum Wünschen.
Im Nu sind sie fertig, ohne Kochen. ARANCA – Zitrone, Schokoladen-Creme und Ananas
GALETTA – Vanille, Schokoladen-Dessert, Sahne-Karamel,
Himbeer, Banane und Cocktail-Dessert.
Bunte, fröhliche „Wünsch-Dir-Puddings“ für die Familie, für liebe Gäste
und echte Freunde.

Moderne Köstlichkeiten
DR. OETKER

Die beste Schule

die es gibt, eine hohe Schule für die Erwachsenen, für Männer und Frauen, ob Politiker, Wirtschaftler, Architekten, Ingenieure, Ärzte, Studenten und Wissenschaftler aller Art, ob erfahrene oder junge Menschen, das ist eine gute Tageszeitung. ■ Sie unterrichtet, unterhält und fesselt den aufmerksamen Leser jeden Tag aufs neue. Wer sie täglich liest, eignet sich Kenntnisse an, die ihm in seinem Beruf Vorteile vor den anderen verschaffen und seine allgemeine Bildung verbreitern und vertiefen. Die Glossen und Kommentare erleichtern ihm die eigene Meinungsbildung und machen ihn in der Diskussion sicher. DIE SCHULE, die am wenigsten kostet



Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Bücher

— und immer sang die Lerche Lebenserinnerungen

Von Otto Brües, Mercator-Verlag, Duisburg, 409 S., Ln. DM 24,—

Otto Brües, profilierter rheinischer Schriftsteller, der an der Kölner Universität jahrelang auch Seminare über Theaterkritik abhielt, hat in seinen Lebenserinnerungen ein vielschichtiges Bild des kulturellen Lebens in Deutschland aus der besonderen Sicht des Rheinlandes entworfen. Porträtiert und durch plastische Schilderungen vertraut gemacht hat er bedeutende und weniger bedeutende Persönlichkeiten, denen er begegnet ist. Kürzlich ist Brües kurz vor Vollendung seines 70. Geburtstages gestorben.

Das große Party-Buch

Von Peter Bilm und Paul Castor, MVG — Moderne Verlags-GmbH, München, 503 S., Ln. DM 36,—

Feste zu feiern ist eine hohe Kunst. Wissen Sie alles über Parties? Die Autoren des vorliegenden Party-Buches, geben eine Menge wertvoller Ratschläge und praktischer Tips, wie man wohlgelungene Parties jeder Art arrangiert. Und wenn sich nicht die rechte Stimmung einstellen will, findet man zahlreiche Vorschläge für beliebte Gesellschaftsspiele. Das Kapitel „Parties von A—Z“ bringt einen leicht satirischen Beitrag für Partyisten und solche, die es werden wollen. Man kann vieles dazulernen und viel Nachahmenswertes entdecken.

Einführung in die Grundlagen der Kernphysik

Von Haro von Buttlar. Akademische Verlagsgesellschaft, Frankfurt, 431 S., Ln. DM 49,—

Die Darstellung setzt sich das Ziel, die bestehende Lücke zwischen der qualitativen Einführung und der im Niveau besonders anspruchsvollen Darstellung der theoretischen Kernphysik zu überbrücken. Sie hat somit den Charakter einer Einführung auf gehobenem Niveau. Der Vf. legte Wert darauf, alle grundlegenden Vorstellungen explizit herzuleiten und damit dem Leser die Möglichkeit zu geben, kernphysikalische Zusammenhänge quantitativ zu durchschauen. Zur Vertiefung Übungsaufgaben.

Das Ruhrgebiet vor hundert Jahren

Von Rolf Fritz, Ardey-Verlag, Dortmund, 156 S., DM 29.50

Der besondere Reiz dieses Buches mit seinen 64 Bildseiten, darunter 19 Farbtafeln, liegt in der Synopse von Bild und zeitgenössischer literarischer Quelle. In der vorliegenden 3. Auflage sind einige Bildseiten hinzugekommen, vor allem aus dem Duisburger Skizzenbuch F. Gerhardts, die Bleistiftzeichnung eines unbekannten Düsseldorfer Zeichners um 1829 von der Hohen-syburg. Den Abschluß bilden Auszüge aus dem Tagebuch des holländischen Malers J. F. Christ von 1835. Der Band ist ein ansprechendes Geschenk-buch.

Wie die Macht schmeckt

Roman von Ladislav Mnacko A. d. Slowakischen. Verlag Fritz Molden, Wien 272 S., Ln. DM 19,80

Ladislav Mnackos jüngster Roman ist ein politisches Sittenbild, wie es die Tauwetterliteratur bisher nicht kennt: Der Lebensweg eines kommunistischen Staatsmannes vom idealistischen Revolutionär zum korrupten Machthaber. Er hat erfahren, wie die Macht schmeckt, er ist ein verbrecherischer Karrierist geworden, von Angst und Mißtrauen beherrscht. Der slowakische Schriftsteller prangert nicht nur einzelne Auswüchse an, in seinem Roman ist keine Spur des sozialistischen Optimismus zu finden.

Forscher und Gelehrte

Hrsg. v. W. Ernst Böhm, Verlag Ernst Battenberg, Stuttgart, 252 S., 96 Bildtafeln, Ln. DM 28,—

In diesem hervorragend ausgestatteten Werk (mit ganzseitigen Fotos) treten uns die Großen aus allen Wissenschaftsgebieten entgegen. Der Herausgeber hat das Unglaubliche fertig gebracht, die Gelehrten, die doch oft sehr publikumsscheu sind und außerdem wenig Zeit haben, dazu zu bringen, über ihren Werdegang zu berichten. Die deutschen Gelehrten (u. a. Buchner, Warburg, C. F. v. Weizsäcker) erscheinen in der Überzahl. Ein Gewinn, die Großen aus Wissenschaft und Forschung so menschlich nah im Hause zu haben.

Die Kerenski-Memoiren

Rußland und der Wendepunkt der Geschichte
Zsolnay Verlag, Wien-Hamburg, 571 S., ill., Ln. DM 38,—

Am Vorabend des 50. Jahrestages der Oktoberrevolution hat Alexander F. Kerenski seine Memoiren veröffentlicht. Als letzter Ministerpräsident vor der Revolution und Gegenspieler Lenins war er wohl einer der wichtigsten Akteure im turbulenten Jahr 1917. Kerenski versetzt den Leser gleichsam in die Proszeniums-Loge der Bühne, auf der das Drama der bolschewistischen Revolution schließlich seinem Höhepunkt zustrebte. Ihm gelingt es, aufzuzeigen, daß in Rußland eine Chance vertan worden ist.

Optimierungsverfahren in der Ablauforganisation

Gestaltungsmöglichkeiten mit Operations Research von Prof. Dr. Werner Kern, Verlag W. Girardet, Essen, 230 S., Ln. DM 36,—

Operationsanalytische Optimierungsverfahren als Hilfsmittel der Entscheidungsfindung, nicht als Ersatz des Entscheidungsprozesses — so will der Verfasser die Optimierungskunde gesehen wissen. Konkrete Probleme aus den Bereichen der Gestaltung der sachlichen Leistungsbedingungen und des raum-zeitlichen Leistungsgeschehens sowie bei der Regelung des betrieblichen Leistungsgeschehens, werden in operationsanalytischen Modellen abgebildet, die sich als besonders geeignet für die Ablauforganisation erweisen.



MAKULATUR*)
ist eine wertlos gewordene
Druckarbeit. Die Betroffenen,
die mit dieser Arbeit
beschäftigt waren und
irgend einen Fehler
begingen, sind nicht zu
beneiden.

Druckhaus
Schürmann & Klagges
Bochum, Hans-Böckler-Straße 12-16

*) Wir hoffen, daß dem „Ruhr-Student“ nicht dieses
Schicksal widerfährt.



alle
diese
Bücher
liefert
die

Scharioth'sche Buchhandlung
Essen, Huyssenallee 58/64
im Brunnenhof, gegenüber dem
Saalbau



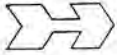
LSD - Die Atom- bombe im Kopf: Rauschgiftesser erzählen

Mehr als 1 Million Amerikaner haben bislang LSD genommen. Durch diese Wunderdroge, welche die Grenzen des Bewußtseins gewaltsam erweitert und seit einiger Zeit auch in der Praxis von Psychiatern angewandt wird, ist das Thema Rauschdrogen plötzlich wieder hochaktuell geworden. Was offenbart sich unter dem Einfluß solcher Drogen? Welche Folgen hat der Zusammenbruch des Zeit-Raum-Systems? Welche phantastischen Welten eröffnen sich dem Rauschgiftesser? Wir besitzen dokumentarische Schilderungen von Erfahrungen mit Haschisch, Opium, Morphin, Mescaline, Marihuana, mit Heiligen Pilzen, Heroin und LSD 25.

Die im Verlag Bärmeier & Nikel erschienene Sammlung bringt die interessantesten dieser Berichte von Dichtern und zeitgenössischen Schriftstellern, die am eigenen Leib Experimente mit Rauschgift gemacht haben: Charles Baudelaire, Jean Cocteau, Mezz Mezzrow, Aldous Huxley, Hans Fallada, Gottfried Benn u. a. Die Scala der Empfindungen reicht von heiterer Hingabe über kritische Beobachtung bis zu leidenschaftlicher Abscheu. Die Schilderungen informieren nicht nur über die Vielfalt der Rauschgifte, sie geben auch ein anschauliches und packendes Bild von den Innenräumen des menschlichen Bewußtseins, deren phantastische oder grauenerregende Ausstattung sich unter gewöhnlichen Bedingungen niemand vorstellen kann.

„Rauschgiftesser erzählen“ Herausgeber: Edward Reavis. Vorwort: Dr. H. Kilian. 330 Seiten, Leinen DM 17,80. Verlag Bärmeier & Nikel. In jeder Buchhandlung erhältlich.





Hochschulnachrichten



**Rheinisch-Westfälische
Technische Hochschule Aachen**

Der Große Rat hat in seiner Sitzung am 2. Juni 1967 Herrn Professor Dr.-Ing., Dr. h. c. Herwart Opitz, ehemaliger Rektor der RWTH Aachen im Jahre 1958/59, zum Rektor für das am 1. Oktober 1967 beginnende akademische Jahr gewählt.

Herr Professor Dr.-Ing. O. Taraba, Leiter des Instituts für Physik der Fakultät für Elektrotechnik der Technischen Hochschule Prag, arbeitet während des Sommersemesters 1967 im Laboratorium für Ultraschall. Er befaßt sich in einem Arbeitsteam mit Problemen der Lichtablenkung durch Schallfelder und führt außerdem Untersuchungen zur technischen Anwendung des Kunststoffschweißens mit Ultraschall durch.

Herr Privatdozent Dr.-Ing. Horst Böhm wurde zum ordentlichen Professor ernannt und auf das Ordinariat „Werkstoffkunde“ der Fakultät für Maschinenwesen berufen.

Rektor und Senat haben dem außerplanmäßigen Professor Herrn Baurat a. D. Dr.-Ing. habil. Ernst Dehler für besondere Verdienste um die Hochschule die Ehrenplakette in Silber verliehen.

Herr Dr. rer. nat. Heinrich Stüwe aus Aachen, Dozent für „Allgemeine Metallkunde und Metallphysik“ in der Fakultät für Bergbau und Hüttenwesen, wurde zum außerplanmäßigen Professor ernannt.

Herr Dr. phil. nat. Hans Henecke aus Wuppertal-Elberfeld, Lehrbeauftragter für Arzneimittelsynthese, ist zum Honorarprofessor ernannt worden.

Das Forschungsinstitut für Internationale Technische und Technisch-Wirtschaftliche Zusammenarbeit an der RWTH Aachen hat Herrn Dr. Willy Feuerlein, ordentlicher Professor der Florida Atlantic University in Boca Raton/Florida, USA, für das Sommersemester 1967 als Gastprofessor eingeladen. Herr Prof. Feuerlein hält Vorlesungen und Übungen.



**Theologische Schule Bethel
(Kirchliche Hochschule)**

Die Vollversammlung (Studentenparlament) hat an den Rektor und an die Dozenten den Antrag gerichtet, daß in Zukunft zwei gewählte Vertreter der Studentenschaft zur Dozentensitzung zugelassen werden. Zwei Vertreter der Studentenschaft erhielten daraufhin eine Einladung, diesen Antrag auf der nächsten Dozentensitzung zu begründen.



Ruhr-Universität Bochum

Herr Privatdozent Dr. Gerhard Bergmann wurde zum ordentlichen Professor — Lehrstuhl für Analytische Chemie — ernannt.

Herr Privatdozent Dr. Ulrich Broich, Universität Erlangen, erhielt einen Ruf auf den Lehrstuhl für Anglistik.

Herr Dr. Anton Heigl, Privatdozent an der Universität München, erhielt einen Ruf auf den Lehrstuhl für Wirtschaftslehre (Unternehmensprüfung und Steuerlehre).

Herr Privatdozent Dr. Thomas Oppermann, Universität Hamburg, erhielt einen Ruf auf den Lehrstuhl für Öffentliches Recht.

Herr Privatdozent Dr. Otto Sandrock, Universität Bonn, erhielt einen Ruf auf den Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Internationales Privatrecht und Rechtsvergleichung.

Herr Privatdozent Dr. Hanns - Martin Schönfeld, Technische Hochschule Braunschweig, erhielt einen Ruf auf den Lehrstuhl für Wirtschaftslehre, insbesondere Finanzierung und Kreditwirtschaft.

Herr Dr. habil. Martin Schwind wurde auf Vorschlag der Abteilung Geowissen-

schaften und Astronomie vom Kultusminister zum Honorarprofessor ernannt.

Herr Professor Dr. Yang Tsung-han (Hongkong) erhielt eine Gastprofessur für das Sommersemester 1967. Er hält Vorlesungen bzw. Übungen aus dem Gebiet der chinesischen Literatur in der Abteilung für Philologie.

In einem Festakt im Bochumer Schauspielhaus wurde im Mai das Partnerschaftsverhältnis zwischen den beiden neugegründeten Universitäten Orléans-Tours und Bochum besiegelt.

Herr Dr. jur. Ferdinand Ziersch, Wuppertal, hat der Bibliothek des Kunstgeschichtlichen Instituts der Ruhr-Universität Bochum eine bedeutende Bücher-Schenkung gemacht. Dr. Ziersch war Mitglied der Ankaufts-Kommission der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalens sowie Verwaltungsratsmitglied des Kulturkreises im Bundesverband der Deutschen Industrie. Er war Gasthörer der Ruhr-Universität.

3560 Studierende hatten sich im Sommersemester zurückgemeldet. Neu eingeschrieben wurden 262 Gasthörer und 982 ordentliche Studierende.

Der akademische Senat hat die Aufnahme neuer Hochschulgruppen in das Register genehmigt. Das „Forum Politikum“ will die „Ruhr-Reflexe“ fördern. Die „Humanistische Studenten-Union (HSU)“ betreibt Aufklärung über Probleme der Bonner Demokratie. Die „Action Bochumer Studentenschaft (ABS)“ fordert als erste ausgesprochene Wahlgemeinschaft die Demokratisierung der Hochschule.



Rheinische Friedrich-Wilhelm-Universität Bonn

Herr Professor Dr. Jakob Barion wurde für das Sommersemester 1967 mit der Vertretung des Extraordinariats für Philosophie beauftragt und gleichzeitig kommissarisch zum weiteren Direktor ernannt.

Herr Privatdozent Dr. Gerd Kleinheyer hat von der Universität Regensburg einen Ruf auf den Lehrstuhl für Bürgerliches Recht und Deutsche Rechtsgeschichte erhalten.

Herr Dozent Dr. Tasso Springer, Leiter des Instituts für Neutronenphysik an der Kernforschungsanlage Jülich, ist zum Honorarprofessor ernannt worden.

Herr Dr. Hajo Bernett,

bisher Oberstudienrat in Hamburg, hat die Nachfolge von Herrn Privatdozent Dr. Clemens Wildt (Ruhestand) als Direktor des Instituts für Leibesübungen angetreten.

In einem Brief an den Innenminister von Nordrhein-Westfalen haben Rektor und Senat ihre Bedenken und Sorgen im Hinblick auf die Vorgänge vom 29. Mai im Hofgarten vorgetragen. Anlässlich des Schah-Besuches waren 61 Studenten, von starken Polizeikräften umringt, zum Polizeipräsidium gebracht und dort mehrere Stunden lang festgehalten und verhört worden. „Die Universität als eine Körperschaft der Lehrenden und Lernenden wird empfindlich getroffen, wenn eine größere Anzahl ihrer Mitglieder ohne zwingenden Grund durch Polizeikräfte in ihrer Freiheit beschränkt werden.“ — „Der Eingriff richtete sich nur gegen Studenten, und zwar auf einem Universitätsgelände, wo es ihr gutes Recht ist, sich gruppenweise aufzuhalten. Daß dies von der Studentenschaft insgesamt als Affront verstanden wird, insbesondere auch von denjenigen, die politisch gemäßigt oder indifferent sind, war leicht vorauszu- sehen.“



Universität zu Köln

Im Juni wurden der Rektor und die Dekane für das Amtsjahr 1967/68 gewählt. Zum Rektor wurde Herr Professor Dr. phil. Dr. h. c. Karl-Gustav Fellerer, Ordinarius für Musikwissenschaften, gewählt. Bei den Fakultäten wurden zum Dekan gewählt: Herr Professor Dr. rer. pol. Rainer Willeke (Wirtschafts- und Sozialwissenschaften), Herr Professor Dr. jur. Dietrich Oehler (Rechtswissenschaften), Herr Professor Dr. med. Wilhelm Schink (Medizin), Herr Professor Dr. phil. Hans-Herrmann Groothoff (Philosophie), Herr Professor Dr. rer. nat. Franz Huber (Mathematik-Naturwissenschaften).

Herr Professor Dr. Bolte, München, hat einen Ruf als Nachfolger von Herrn Profes-

sor Dr. Weisser an den Lehrstuhl für Sozialpolitik abgelehnt.

Herr Professor Dr. Rudolf Gross, o. ö. Professor für Innere Medizin und Direktor der Medizinischen Universitätsklinik Köln-Lindenthal, erhielt einen Ruf auf den II. Lehrstuhl für Innere Medizin an der Universität Freiburg.

Herr Privatdozent Dr. Scherhorn hat einen Ruf an die Akademie für Wirtschaft und Politik in Hamburg angenommen.

Herr Professor Dr. Scheuch hat eine Einladung als Gastprofessor für das Fach Politische Wissenschaften an der Tufts University (Boston) angenommen und eine weitere Einladung als Gastprofessor für das gleiche Fach an die New York State University abgelehnt.

Herr Professor Dr. Seidl-Hohenveldern hat einen Ruf an die Universität Salzburg erhalten.

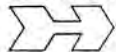
Anlässlich des 40jährigen Bestehens des Finanzwirtschaftlichen Forschungsinstituts fand ein akademischer Festakt in der Aula statt. Den



Schultheiss Bier

BEKANNT UND BELIEBT

Schultheiss-Brauerei AG • Berlin-Bochum



Vortrag „Finanzwissenschaft und Finanzpolitik“ hielt der Bundesminister der Finanzen, Dr. h. c. F.-J. Strauß. Unter anderen richteten der Bundesfinanzminister von Österreich, Herr Dr. W. Schmitz, und der Generaldirektor Dr. D. W. von Menges Grußworte an die Festversammlung.

Im Sommersemester 1967 sind an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät 6686 Studenten immatrikuliert. Das bedeutet, gegenüber dem Rekordsemester, einen Rückgang von 21,4%.

Mit einem Sitzstreik demonstrierten 200 Studenten der WiSo-Fakultät gegen die Absicht der Fakultät, einen Numerus clausus einzuführen. Seit Jahren habe die Universität es versäumt, Abhilfe zu schaffen; jetzt komme der Numerus clausus zu spät. Der Effekt einer Zulassungssperre sei gering. Die Belastung der Dozenten bleibe weiterhin außerordentlich. — Über die Beschlüsse der gleichzeitig stattfindenden Fakultätssitzung herrscht zunächst Stillschweigen.



Deutsche Sporthochschule Köln

Der Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen, Herr Holthoff, überreichte im Auditorium Maximum Frau Professor Liselott Diem

die Amtskette eines Rektors. Dies stellt das äußere Zeichen für die Anerkennung der Sporthochschule als wissenschaftliche Hochschule dar.

Im Rahmen der bereits erlassenen Verfassung wurde im Juni vom engeren Kollegium der Sporthochschule die Satzung der Studentenschaft genehmigt.

Gegen die sechswöchige Vorverlegung der Prüfungstermine, die ohne Ankündigung im Prüfungssemester erfolgte, wurde von der Studentenschaft protestiert.



Staatliche Hochschule für Musik Köln

Seit etwa 5 Jahren ist ein Erweiterungsbau für die längst zu klein gewordene Hochschule geplant. Durch eine neuerliche Änderung des Status der Hochschule, die nunmehr in den Administrationsbereich des Landes übergeht, ist das Projekt wieder ins Stocken geraten. Im Jahr 1963 waren hierfür bereits 3 Millionen DM in den Etat der Stadt Köln aufgenommen worden. Die Studentenschaft hofft, daß sofort nach Ratifizierung des Staatsvertrages, der seit dem 1. 1. 1966 aussteht, der Bau in Angriff genommen wird.

Herr Wolf-Dietrich Feik wurde zum neuen AstA-Vorsitzenden gewählt.



Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Der Konvent der Universität wählte den ordentlichen Professor der Alten Kirchengeschichte, christlichen Archäologie und Patrologie, Päpstlicher Hausprälat Dr. Bernhard Kötting, zum Rektor für das Amtsjahr 1967/68.

Herr Professor Dr. Heinrich Dörrie hat den an ihn ergangenen Ruf auf den Lehrstuhl für klassische Philologie an der Universität Regensburg abgelehnt.

Herr Professor Dr. Johannes Emminghaus hat einen Ruf auf das Ordinariat für Liturgiewissenschaft an der Universität Wien angenommen.

Herr Professor Dr. Rudolf Gmür hat den an ihn ergangenen Ruf auf den ordentlichen Lehrstuhl für Deutsche Rechtsgeschichte an der Freien Universität Berlin abgelehnt.

Herr Dozent Dr. Erik Hornung hat den an ihn ergangenen Ruf auf den ordentlichen Lehrstuhl für Ägyptologie an der Universität Basel angenommen.

Herr Privatdozent Dr. Martin Kriele erhielt einen

Ruf auf den ordentlichen Lehrstuhl für Allgemeine Staatslehre und Öffentliches Recht an der Universität zu Köln.

Herr Professor Dr. Meyer-Schwickerath, Klinikum Essen, hat den an ihn ergangenen Ruf auf den ordentlichen Lehrstuhl für Augenheilkunde an der Universität Bonn abgelehnt.

Herr Privatdozent Dr. Erich Schneider erhielt einen Ruf auf das Ordinariat für Lebensmittelchemie an der Universität Hamburg.

Herr Professor Dr. Götz Linzenmeier, Klinikum Essen, wurde in die New York Academy of Sciences aufgenommen.



Verschiedenes

Unter dem Motto: $2 + 2 = 3$, Ausbildungsnotstand in der Bundesrepublik rief auch in diesem Jahr der Verband Deutscher Studentenschaften wieder zu einer „Aktion 1. Juli“ auf.

Vgl. Der Ruhr-Student Heft 8/1967, S. 33 ff.

Etwa hundert Studentenvertreter haben mit dem Präsidium der SPD und der CDU im Juni in Bonn über allgemeine hochschulpolitische Fragen diskutiert.



WÜLFING-ARZNEIMITTEL

**BEWÄHRT IN KLINIK
UND PRAXIS**



... auch Sie
könnten mal
krank werden

Da es keine Garantie für immerwährende Gesundheit gibt, hat der „Oldtimer“ sogar recht. Auch junge Menschen kann es erwischen. Eine Krankheit kann das ganze Geld verschlingen. Wie beruhigend, wenn die DKV die hohen Kosten übernimmt.

Und außerdem noch ein Krankenhaus-Tagegeld zahlt!

Fortgeblasen sind die Sorgen: man ist DKV-geborgen!

DEUTSCHE KRANKEN-VERSICHERUNGS-A.-G.
Hauptverwaltung Köln, 5000 Köln 1, Hohenstaufenring 62, Postfach 488, Telefon 20401